



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Weg zur Vollendung

1920

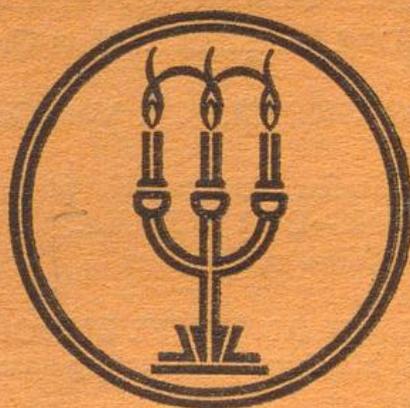
[urn:nbn:de:hbz:466:1-69829](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69829)

DER WEG ZUR VOLLENDUNG

MITTEILUNGEN DER
GESELLSCHAFT FÜR
FREIE PHILOSOPHIE

SCHULE
DER WEISHEIT
DARMSTADT

HERAUSGEGEBEN
VON
GRAF HERMANN
KEYSERLING



ERSTES HEFT
OTTO REICHL VERLAG - DARMSTADT

Die im Jahre 1919 unter diesem Titel erschienene, jetzt vergriffene Broschüre über das Wirken und Schaffen des Grafen Hermann Keyserling hat diesem neuen Unternehmen schon den Weg bereitet. Die von Keyserling geforderte SCHULE DER WEISHEIT ist durch die GESELLSCHAFT FÜR FREIE PHILOSOPHIE nunmehr in Darmstadt verwirklicht worden, und es ergibt sich die Notwendigkeit, daß ihre zahlreichen Förderer, Schüler und Freunde mit Keyserling in Beziehung bleiben. Das ist der Zweck dieser Mitteilungen. Was darin gesagt wird, geht jedoch nicht nur die Mitglieder der Gesellschaft für freie Philosophie an, sondern alle Menschen, die hohe geistige Interessen haben, insbesondere die zahlreichen Leser der Bücher und Schriften des Grafen Hermann Keyserling. Die Herausgabe dieser Mitteilungen hat sich aber auch deshalb als notwendig erwiesen, weil es nicht ausbleiben konnte, daß die hohen Ziele des Grafen Keyserling mißverstanden oder gar entstellt werden. So müssen schon im ersten Heft ANGRIFFE RUDOLF STEINERS erledigt werden. Die Stellung des Grafen Keyserling zur Theosophie im allgemeinen und zur Steinerschen Theosophie im besonderen ist im 14. Kapitel seines letzten Buches „PHILOSOPHIE ALS KUNST“ unter dem Titel „FÜR UND WIDER DIE THEOSOPHIE“ mitgeteilt. Rudolf Steiner hat es für nötig befunden, diese in durchaus sachlicher Form die Wahrheit bekundenden Ausführungen mit persönlichen Beschimpfungen zu beantworten.

INHALT DES ERSTEN HEFTES:

- DIE SCHULE DER WEISHEIT. Vom Grafen Hermann Keyserling
VOLLENDUNG UND GLÜCK. Vom Grafen Hermann Keyserling
ARBEIT. Vom Grafen Hermann Keyserling
DIE ERÖFFNUNG DER SCHULE DER WEISHEIT.
Von Werner Kilian von Tryller
BÜCHERSCHAU
ERLEDIGUNG DER ANGRIFFE RUDOLF STEINERS.
Vom Grafen Hermann Keyserling (am Schlusse der Bücherschau)
GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN



*Lilly & Co
65*

5-

DER WEG ZUR VOLLENDUNG

M I T T E I L U N G E N D E R
S C H U L E D E R W E I S H E I T
D A R M S T A D T

HERAUSGEGEBEN VON
GRAF HERMANN KEYSERLING



ERSTES HEFT
1 9 2 0

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

GEDRUCKT IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI
IN LEIPZIG



02

13

W

A

COPYRIGHT 1921 BY OTTO REICHL VERLAG IN
DARMSTADT

ZUR EINFÜHRUNG

Die Mitteilungen „Der Weg zur Vollendung“ sind das eigentliche Organ der Schule der Weisheit. Wenn der Weg dieser ganz in persönlichem Umgang bestehen wird, der deshalb einer Übertragung ins Schriftliche unfähig erscheint — aus diesem Grunde erwarte niemand, meine Schulvorträge später zu lesen zu bekommen; wer sie hören will, der bemühe sich hierher —, so sollen ihre Mitteilungen die persönliche Korrespondenz ersetzen. Es ist völlig ausgeschlossen für mich, mit den Mitgliedern der Gesellschaft für freie Philosophie auf brieflichem Wege Fühlung zu unterhalten; wer von mir Aufklärung wünscht, darf außerhalb der Mitgliederversammlungen nur dann auf persönliche Beantwortung seiner Fragen rechnen, wenn er als Mitglied der Gemeinschaft der Schüler selbst nach Darmstadt kommt. Dies besagt aber nicht, daß ich in Briefen etwa aufgerollte wichtige Probleme überhaupt unbeachtet zu lassen gedenke: auf Anregung dessen, was in dieser (oder auch anderer) Form an mich herantritt, werde ich im „Weg zur Vollendung“ in Gestalt leicht hingeschriebener kurzer Aufsätze oder Notizen zu dem Stellung nehmen, was sich als interessierend oder bedenkenswert herausstellt. In eben dem Geiste werde ich auf lesenswerte Bücher hinweisen. Im übrigen möchte ich auch an dieser Stelle aussprechen, worauf ich die Teilnehmer an der ersten Mitgliederversammlung so eindringlich hinwies: die Schule der Weisheit ist ganz auf die eigene Arbeit der Schüler eingestellt; hier wird es niemand leicht gemacht werden. Konfuzius sagte: „Wer nicht

strebend sich bemüht, dem helfe ich nicht voran; wer nicht nach dem Ausdruck ringt, dem eröffne ich ihn nicht; wem ich eine Ecke zeige und er kann es nicht auf die anderen drei übertragen, dem wiederhole ich nicht.“ So gedenke auch ich es zu halten. Ich werde nie so viel sagen, daß dem anderen dadurch das Selbstsuchen und Selbstdenken erspart würde. Vorwärts kommt der allein, der alles von sich und von anderen nur so viel erwartet, als unumgänglich scheint, damit er seinen Weg dann selber finde.

Schule der Weisheit, Ende November 1920
Darmstadt, Paradeplatz 2

HERMANN KEYSERLING

GRAF HERMANN KEYSERLING DIE SCHULE DER WEISHEIT

Über das, was die Schule der Weisheit grundsätzlich soll, will ich mich hier nicht auslassen. In der Programmschrift, die zu ihrer Gründung führte, der seither auch in meiner Aufsatzsammlung „Philosophie als Kunst“ abgedruckten Studie „Was uns nottut, was ich will“ habe ich ihren Sinn und ihre Notwendigkeit ausführlich darlegt. Nur den Grundgedanken will ich noch einmal kurz zusammenfassen: ich habe gezeigt, daß es zur Erschaffung einer neuen, höheren Kultur aus dem heutigen inneren Zusammenbruch heraus, welchen der äußere spiegelt, einer Neuverknüpfung von Seele und Geist bedarf, der Neuformung des inneren Menschen von tiefstem Wissen her. Wie nach der Parsifalsage der Speer allein, der die Wunde schlug, dieselbe zu heilen vermag: so wird heute nur Vertiefung desselben Intellekts, der das Leben in seiner bisherigen Gestalt zersetzt hat, dieses wieder aufbauen. Nur eine Neuformung des inneren Menschen von so tiefem Sinn-Verstehen her, daß keinerlei bolschewistische Negation das neue Positive zu gefährden fähig wäre, kann dauernd Heil bringen. Wir haben uns damit abzufinden, daß die alte Kultur zu Tode getroffen ist. Mögen die Typen, welche diese verkörpern, noch so hoch über den meisten Vertretern des neuen Zeitgeistes stehen — zu einer Heilung der seelisch erkrankten Menschheit werden sie, trotz aller nur möglichen zeitweiligen Reaktion und Restauration, nie mehr die Wege weisen. Hierzu sind

solche allein berufen, die aus dem Erkenntniszustand der geistig am weitesten Vorgeschnittenen dieser Zeit heraus zu einer neuen Lebensganzheit gelangt sind. Solche Menschen, solche Führer gilt es heranzubilden. Dieses Ziel muß unmittelbar angestrebt werden. Wer persönlich in erster Linie auf Abbau aus ist, wie dies von den meisten der heutigen Reformer gilt, kann nicht gleichzeitig neu aufbauen, weil es dazu einer anderen Einstellung bedarf. Wem es zunächst um äußere Einrichtungen zu tun ist, der ist zur Menschenbildung ungeschickt. Andererseits: wer unmittelbar die Masse veredeln will, wird Führernaturen nicht fördern. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit besonnenster Arbeitsteilung. Es sind alle Bestrebungen zu begrüßen, die auf irgendeinem Wege, aus tieferer Erkenntnis heraus, eine Besserung des gegenwärtigen Zustands anstreben; alle sollten, anstatt sich zu befehden, Hand in Hand gehen. Aber jede sei sich gleichzeitig darüber klar, daß jedes Bestimmte nur auf bestimmtem Wege erreichbar ist. Die Schule der Weisheit nun hat sich zum Ziel gesetzt, von der höchsten derzeit erreichten Erkenntnisgrundlage her auf das Sein derer, die sie besuchen, einzuwirken. Sie zielt unmittelbar auf den nächstdenkbarsten kulturellen Höhepunkt hin. Daher steht sie grundsätzlich abseits vom heute im größten Umfange stattfindenden Abbauprozeß. Sie steht allen nur möglichen Programmen äußerer Zustandsbesserung uninteressiert gegenüber. Was Universitäten und Kirchen, Schulgemeinden und Arbeitsgemeinschaften, was Volkshochschulen und Parteivereinigungen, religiöse Verbände und theosophische Zirkel erreichen können, das ist nicht ihr Gebiet. Nur auf be-

gabte Naturen, denen es auf allseitige Ausbildung ankommt, ist sie berechnet, wer irgendwie einseitige Förderung von ihr erwartet, verkennt ihren Sinn. Sie will, allgemein gesprochen, denen, die als Führer des neuen Zeitalters in Frage kommen, dazu verhelfen, solche Ansprüche an sich zu stellen, daß dadurch ein auf die höchsten Erkenntnis-Anforderungen abgestimmter Selbstbildungsprozeß in ihnen eingeleitet wird. Insofern ist die Schule der Weisheit eine Philosophenschule, von Philosophen geleitet, und kann nur eine solche sein. Philosoph im wahren Sinne ist nicht der, welcher logische und erkenntniskritische Bücher schreibt — der ist als Typus nur Mann der Wissenschaft —, sondern der allein, dessen Leben von überlegener Erkenntnis gelenkt wird. So verstand es Plato, so verstanden und verstehen es die Weisen des Ostens. Deshalb ist der Philosoph allein dazu berufen, von der Erkenntnis her beliebig interessierte Menschen zur Überlegenheit und Führerschaft heranzubilden.

Wie kann dies nun geschehen? — Den Weg weist die allgemeine Wahrheit, daß überall im Universum Gleiches auf Gleiches wirkt. Alles, was einer gleichen Daseinsebene angehört, hängt innig zusammen. Der Einfluß jedes physischen Vorgangs umspannt in seinen Nachwirkungen die Welt. Alles Können und Tun wird durch Nachahmung schließlich allgemein. Im gleichen Sinne stecken Gedanken und Gefühle an. Kein Wissen, kein Können wäre mitteilbar, wenn es sich bei der Aufnahme bloß um den toten Inhalt handelte: diese

besteht allemal in der Rezeption des Bewegungsrhythmus, die den Inhalt hervorbringt, weshalb sich Wissen und Können in Wahrheit nicht anders vom Lehrer auf den Schüler fortpflanzen, wie eine körperliche Bewegung andere einleitet. Deshalb kommt es bei allem Lernen so sehr auf die Art des Lehrers an; nur der fördert wirklich, der eben einen Bewegungsimpuls erteilt. Eben dies wird unter „Anregung“ verstanden: wäre sie nicht das Wesentliche, so könnten toter Stoff und abstrakte Routine die lebendige Persönlichkeit ersetzen, was nachweislich nicht der Fall ist. — Genau so nun, wie Wissen und Können sich unmittelbar vom einen auf den andern fortpflanzen, genau so unmittelbar wirkt Sein auf Sein. Jedes Seinsniveau als solches steckt an, im Guten wie im Schlimmen. Aber während Wissen und Können, als äußerliche Betätigungen, sich bis zu einem gewissen Grade mechanisch vermitteln lassen, also unabhängig von allem lebendigen Einfluß, erscheint dies bei der Vermittlung von Lebendigem ausgeschlossen. Dieses gilt schon vom Verstehen, im Unterschied vom bloßen Wissen. Gewiß versteht der Bevorzugte „von selbst“, wie denn alles Leben letztlich von selbst zustande kommt; das Genie kann der Belehrung entraten, äußerste Selbstanspannung Begabung ersetzen. Aber die Mehrzahl unter den Verständnisfähigen ist erst auf entsprechende Anregung und Anleitung hin imstande, den toten Stoff durch selbsttätige Sinnesschöpfung zu beleben; solche Anregung kann aber der allein geben, der schon verstanden hat, gemäß dem allgemeinen Gesetz, daß Gleiches Gleiches beeinflusst und hervorruft. Insofern bedarf es zur Sinneserfassung im allgemeinen der Tradition,

und dies so sehr, daß die indische Anschauung, welcher die schriftliche Aufzeichnung tiefster Lehren deshalb bedenklich gilt, weil dadurch der Sinn im Buchstaben verlorenzugehen drohte, gegenüber der unserigen, die an den Büchern als solchen alles zu haben wähnt, gerechtfertigt erscheint. Verständniserzeugung ist tatsächlich ein Zeugen, kein mechanisches Mitteilen, und der Begriff eines geistlichen Vaters gegenständlich genug gebildet. — Was schon beim Verstehen wahr ist, gilt im höchsten Grade vom Sein. Auch Verstehen ist noch ein relativ Äußerliches, insofern es nicht notwendig den ganzen Menschen betrifft und in Mitleidenschaft zieht; deshalb kann hier ein wirklich anregendes Buch den persönlichen Kontakt ersetzen. Im Falle des Seins ist dies unmöglich. Wohl mag verstehender Geist die Persönlichkeit aus entsprechendem Werk als Bild erschauen — daß deren Sein sich praktisch durch noch so vollständigen Ausdruck übertrüge, ist ausgeschlossen. Denn hier handelt es sich um Übertragung jenes Tiefsten und Letzten, von dem auch das Verstehen nur ein Teilausdruck ist: des allgemeinen Niveaus, der Ursynthese, des Mittelpunktes aller nur möglichen Einzelkräfte. Das „Sein“ liegt auf eigener, einziger Daseinsebene, kein Zugang führt von anderen auf sie hinüber. Doch auf der seinen wirkt es unmittelbar. Daher die Bedeutung dessen, was man ein Beispiel geben heißt. Dieser durch das Herkommen sanktionierte Ausdruck führt insofern irre, als manche ihn dahin mißverstehen, daß es auf das Nachweis- und Sichtbare ankomme. Freilich kommt es auch darauf an, weil das bewundernd Angeschauten automatisch zur Nacheiferung reizt. Aber das eigentlich

Schöpferische ist das intime Sein, das als solches überhaupt nicht auf der Bildfläche erscheint. Dieses wirkt ganz unabsichtlich, vom Willen unabhängig, meistens unbewußt unmittelbar auf die gleiche Ebene beim anderen ein. Und nur so kann es überhaupt wirken. Deshalb gibt es zur Seinsbeeinflussung schlechthin nur einen Weg: den des persönlichen Umgangs. Hiermit wäre der mögliche Weg der Schule der Weisheit bestimmt. Er kann in nichts anderem bestehen, als in einem entsprechend geregelten persönlichen Verkehr zwischen entsprechend abgestimmten Menschen. Sollen Persönlichkeiten im Geist des vorhin Geforderten herangebildet werden, so müssen sie sich dazu in das Kraftfeld solcher begeben, die das Ziel entweder schon erreicht haben, oder bewußt nach ihm streben.

Also kann die Schule der Weisheit, ihrem tiefsten Sinne nach, nichts anderes beabsichtigen, als das Niveau eines bestimmten Seins und die Atmosphäre eines bestimmten Wollens festzuhalten. Die Frage, was inhaltlich in ihr gelehrt würde, ist mißverständlich: das Sein ist kein Gegenständliches, sondern ein Zuständliches, und dieses soll unmittelbar beeinflußt werden. Deshalb muß auch das Äußerliche unmittelbar so angelegt werden, daß Seinsförderung und sie allein in Frage kommt. Hierzu ist Geschlossenheit der Gesinnung die erste Voraussetzung. Der Plan der Anstalt erwuchs seinerzeit aus der Wirkung meines Reisetagebuchs. Überraschend viele hatten von vornherein das Wesen dieses Buches richtig aufgefaßt: als den dichterisch ausgestalte-

ten Ausdruck der inneren Bewegung eines rastlos strebenden Menschen von der Universalität der Erkenntnis her persönlicher Seinsgestaltung zu. Aus dem Verstehen ergab sich der Wunsch, die erkannte mögliche Förderung unmittelbar zu erfahren. Diesem kam ich entgegen, von feinsinnigen Menschenkennern beraten, und so wurde zunächst die Gesinnungsgemeinschaft in der Gesellschaft für freie Philosophie äußerlich zusammengefaßt. Nur für diese Gemeinschaft ist die Schule bestimmt, denn so allein kann die erforderliche Gesinnungseinheit negativ gesichert werden. Die positive Förderung der Mitglieder nun ergibt sich im allgemeinen, um wieder beim Äußerlichen anzuheben, aus einem bestimmten, grundsätzlich festgehaltenen Lebensstil. Wer nach Darmstadt geht, tut dies nicht, um etwas inhaltlich Bestimmtes zu lernen, sondern um persönlich weiterzukommen, indem er einen bestimmten Lebensrhythmus in sich aufnimmt, der ihn in seiner Fortwirkung zu einem höheren Seinsniveau hinaufentwickelt. Dies kann nur geschehen, wofern er sich von vornherein so einstellt, daß er die erwünschte Förderung auch wirklich erfahren kann. Diese Einstellung nun läßt sich grundsätzlich bestimmen. Sie besteht darin, daß der, welcher hierher lernen kommt, sein ganzes Wesen so öffnet, daß es für Seinsschwingungen und sie allein empfänglich wird. Dazu muß er sich grundsätzlich positiv zum Wesen aller, vom Lehrer bis zu den Mitschülern, verhalten, mit denen er in persönliche Berührung tritt. Unbedingte Ehrfurcht vor der Persönlichkeit ist dessen innerer Ausdruck. Der äußere besteht in der Wahrung der angemessenen Form. Konfuzius lehrt, daß der Weise erst

als vollendet gelten darf, dessen Weisheit als Anmut in die Erscheinung tritt: diese tief-wahre Lehre spitzt die Erkenntnis des allgemeinen Sachverhalts nur zu, daß das Sein dort allein vollkommen zum Ausdruck kommt, wo die Sonderäußerungen mit ihm harmonieren. Jede Kraft wirkt auf ihrer Ebene fort; Diskrepanz zwischen Sinn und Ausdruck bedingt daher, daß die Durchschlagskraft jenes durch unangemessene Äußerung behindert wird; hierauf beruht die metaphysische Verwerflichkeit der Lüge. Soll also Sein unmittelbar auf Sein wirken, so ist unerläßliche Vorbedingung dazu, daß der Einzelne sowohl selber unentwegt nach vollkommenem Ausdruck strebt, als durch sein Verhalten zu anderen diesen Gleiches in bezug auf sich ermöglicht. Jeder wird, als Wesen, unbedingt gelten gelassen. Dieses Grundverhalten präzisiert sich nun im besonderen dahin, daß auch von allem Einzelnen grundsätzlich abgesehen wird, was die unmittelbare Seinswirkung hindert. Alle Mitglieder treten sich bewußt als Strebende gegenüber, ohne Rücksicht auf den schon erreichten Zustand, damit die Bewegtheit des Rhythmus sich ohne äußere Hemmung fortpflanzen kann. In der Schule der Weisheit wird grundsätzlich nicht im üblichen Verstande Stellung genommen, weil jeder Standpunkt erstens ein Äußerliches bedeutet, das zum Wesen in keinem notwendigen Verhältnis steht, zweitens in seiner Rückwirkung einen psychischen Panzer schafft, welcher den, der ihn gerade trägt, in seiner Beschränkung festlegt und anderen Schwingungen gegenüber aufnahmeunfähig macht. Debatten sind in der Schule der Weisheit verpönt. Ganz abgesehen davon, daß solche nur deshalb so allgemein beliebt erscheinen,

weil sie dem Einzelnen zur Befriedigung seiner Eitelkeit besonders gute Gelegenheit geben, und alle Eitelkeit ein Beweis von Unweisheit ist, wirken sie, wo wesentliche Erkenntnis in Frage steht, aus dem Grunde unbedingt schädlich, weil jeder, der beim Anhören eines anderen in erster Linie daran denkt, wie er steht und was er gegen das Vernommene sagen könnte, sich eben dadurch der möglichen Belehrung, zu deren Erfahrung es unter allen Umständen reiner Hingabe bedarf, innerlich verschließt. Jedes Wortgefecht ist verboten. Alle Unterredungen haben entgegenkommenden oder zusammenarbeitenden Charakter zu tragen. Da die Erlangung wesentlicher Einsicht geistiges Ziel der Schule ist — denn Einsicht besteht in der Kongruenz des Denkens mit dem Sein —, wird bei Ansichten grundsätzlich nicht verweilt. Rassen-, Partei-, Konfessionsfragen bleiben außer Spiel. Der Schule der Weisheit kommt es nicht darauf an, woher einer stammt, wovon er ausgeht, was er gerade denkt, sondern einzig darauf, wer er werden kann. Der Weise hat keine Standpunkte, sondern er ist einer; er vertritt gar nichts, sondern er verkörpert; er steht naturnotwendig über allen Parteien, denn kein Parteienproblem reicht bis in Wesen hinab. Diese Heranbildung zur Wesentlichkeit geschieht nun automatisch dank dem Einfluß des Lebensstils, der in den obigen Sätzen kurz geschildert wurde. Stellen sich Lehrer und Schüler dergestalt unbefangen zueinander, öffnen sie sich gegenseitig ihre Seelen, so entsteht ganz von selbst ein besonderer Lebensrhythmus, der unmittelbar vom Sein ausgeht und sich in der Fortpflanzung immer mehr verstärkt, so daß in der Schule bald eine psychische Atmo-

sphäre herrschen wird, die jeden Neuhinzukommenden unmittelbar ergreift. Diese wird bald einen solchen Machtfaktor bedeuten, daß der bloße Aufenthalt in ihren Räumen dem empfänglichen Neuling genügen wird, um gefühlsmäßig zu erfassen, was in ihr erstrebt wird. So stellt die Schule der Weisheit, allgemein gesprochen, ein geistig-seelisches Zentrum dar, dessen Wirkung mit seinem bloßen Dasein gegeben ist. Sie vermittelt den lebendigen Kontakt zwischen denen, welche Weisheit im Sinn des neuen Kulturtypus verkörpern, oder nach ihr streben. Die allgemeinen Versammlungen, die für die Mitglieder aller Gemeinschaften in periodischen Abständen vorgesehen sind, haben keinen anderen Zweck, als die besondere Atmosphäre, die einem bestimmten Seinsniveau entspricht, auf alle Teilnehmer einwirken zu lassen. Wer je erfahren hat, wieviel mehr ein in edler Geselligkeit, im persönlichen Verkehr mit bedeutenden Menschen verbrachter Abend für die innere Entwicklung bedeuten kann, als Jahre des rein abstrakten Studiums, der wird solche Versammlungen nicht überflüssig finden. Desto weniger, als sie den Mitgliedern Gelegenheit geben werden, in fördersamster Einstellung persönliche Fühlung mit solchen zu gewinnen, denen sie auf anderem Boden schwer begegnen würden.

Doch bedeutet die Erschaffung einer bestimmten Kulturhöhenatmosphäre nicht die Hauptabsicht, welche der Schule der Weisheit zugrunde liegt. Die Atmosphäre ist die Grundvoraussetzung dazu, damit Wichtigeres erzielt werde. Dieses aber besteht darin, den be-

rufenen Einzelnen nicht allein durch den unwillkürlich- unbewußten Einfluß eines bestimmten Lebensstils sowie des Seinsniveaus der leitenden Persönlichkeiten, sondern in intensiver Privatbehandlung zu fördern. Wer in die Gemeinschaft der Schüler aufgenommen ist, hat Anspruch auf individuelle Belehrung durch den Leiter, in intimer Lebensgemeinschaft mit ihm. Hier konvergiert die Idee unserer Anstalt mit denen der Weisheitsschulen der Antike und des Ostens.

Während es sich für viele, sofern sie nur ernstes Kulturwillen haben, lohnen wird, der Gemeinschaft der geistig Verbundenen beizutreten, um an den allgemeinen Mitgliederversammlungen teilzunehmen und die Veröffentlichungen der Schule der Weisheit zu beziehen, sollen Schüler ausschließlich solche werden, welche die höchsten Intensitätsansprüche an sich selbst zu stellen gewillt sind. Denn wenn der allgemeine Einfluß des Seins unwillkürlich wirkt und keine besondere Anspannung, nur Öffnung der Seele seitens dessen, der ihn erfahren will, erfordert, so ist Beschleunigung des inneren Wachstums nur durch straffste Willensanspannung erzielbar. Wer sich zum Weisen entwickeln will, der muß es sich selbst im äußersten Grade schwer machen wollen.

Was den Weisen im Gegensatz zum bloßen Wissenden und Könnern kennzeichnet, darüber lese man die Schrift „Was uns nützt“ nach. Hier will ich nur in allgemeinen Umrissen zeigen, was die Schule der Weisheit von allen vorhandenen Lehranstalten, die sonst gleich hohe Ansprüche stellen, unterscheidet. Diese zielen sämtlich auf bestimmte Erkenntnis- oder Könnensinhalte

hin, ihr Ziel läßt sich daher abstrakt fassen und als geistigen Gegenstand herausstellen. Ist das Ziel nun Wesensbildung, so kann von ein für allemal bestimmten Lehrinhalten nicht die Rede sein, denn das unmittelbare Leben, das auf ein erkenntnisbedingtes höheres Niveau hinaufgehoben werden soll, ist überhaupt nicht als Inhalt vom Intellekt zu fassen, sondern nur als Form. Das Lehrziel kann daher nur im Sinne dessen definiert werden, was schon Kant, obschon nicht ganz mit Recht, seinen Schülern zu sagen pflegte: Sie sollen bei mir keine bestimmte Philosophie, sondern denken lernen. Das Sein hat seinen äußeren Exponenten an der Qualität: wie einer lebt, denkt, handelt, arbeitet — gleichviel, was der Inhalt der jeweiligen Betätigung sei —, entscheidet über sein Niveau. In diesem Wie liegt alles beschlossen; alle Überlegenheit beruht auf ihm. Soll daher das Seinsniveau gehoben werden, so gibt es nur den einen praktischen Weg, in jedem Sonderfall zu zeigen, wie ein beliebiges Dasein, Denken und Tun von einer tieferen Bewußtseinschicht erfaßt und auf diese bezogen wird. Alles läßt sich im Geist des höchsten Wissens treiben, jedes Sonderleben leben; im geringsten Inhalt kann tiefster Sinn sich ausprägen. Aber diesen Sinn gilt es zu erfassen, ihm alle Organe und Kräfte dienstbar machen; vordem ist nichts erreicht. Einer mag die tiefsten Gedanken denken und dabei menschlich oberflächlich bleiben; die besten Absichten hegen und nur Verwerfliches leisten; die erhabensten Anschauungen aufrichtig vertreten, und dabei ein Schelm sein. Der Mensch wird weise erst, wenn er sein Bewußtsein in den Mittelpunkt seines Wesens hinaufgehoben hat, so daß alles Einzelne zu

dessen normalem Ausdruck wird. Jetzt ist wohl klar, inwiefern in der Schule der Weisheit keine bestimmte Lehre vermittelt werden soll: alle Bestimmungen erwachsen an der Anwendung; der „Sinn“ als solcher kann nicht vergegenständlicht werden. Deshalb bekenne ich mich auch nicht, von allgemeingültig entscheidbaren Wissenschaftsfragen abgesehen, zu einer im üblichen Sinn bestimmten Philosophie, obgleich meine Weltanschauung auf ihrer Ebene eindeutig genug ist. Sie liegt nur ein Stockwerk tiefer als die, welche irgendeine Meinung verkörpern, im Reich von deren lebendiger Möglichkeit. Von dieser Möglichkeit her wird der Schüler im Rahmen dessen, was er gerade denkt und tut, bei uns belehrt werden. Er mag eine beliebige Weltanschauung vertreten, beliebigen politischen Programmen anhängen, beliebigen Glaubens sein, beliebigen Interessen leben; er mag jung sein oder alt, Mann oder Weib: in der Schule der Weisheit wird er lernen, ein beliebiges „Dasein“ auf ein tieferes „Sein“ zurückbeziehen. Hat er nun diesen Mittelpunkt in sich erreicht, dann amortisieren sich die meisten Irrtümer von selbst. Indessen aber genügt die bloße mitgeteilte innere Bewegung, einen Vertiefungs- und Verwesentlichungsprozeß in ihm einzuleiten.

So wird die Belehrung des Schülers in einer intimen und privaten, streng individuellen, der ärztlichen vergleichbaren Behandlung bestehen. Jedem Einzelnen wird, so weit als möglich, sein Weg, nicht ein, erst recht nicht mein Weg zur Vollendung gewiesen, ihm wird gezeigt werden, wie er selbständiger und freier werden kann. Wer mein Schüler wird, wird dies in keinem üblichen Verstande, nur ungern verwende ich das unver-

meidbare Wort. Er wird zu meinem Weggenossen im Vollendungsstreben als solchem; deshalb können Alte und Junge, Unreife und Reife gleichmäßig Schüler werden. Sofern ich führen soll, hat dies nicht den üblichen Sinn, daß ich mir Gefolgschaft heranerziehen, sondern daß ich jeden zur Selbst-Führerschaft heranbilden will. Jede andere Art der Führerschaft lehne ich ab; nur aus Mißverständnis könnte solche überhaupt von mir verlangt werden. Ich fühle mich zum Lehren berufen, nicht weil ich das Ziel erreicht hätte, sondern weil ich ein rastlos Strebender bin, unfähig, an irgendeinem Zustand dauernde Befriedigung zu finden, tiefbewußt meiner eigenen Grenzen sowohl als der wesentlichen Vorläufigkeit aller Ergebnisse und Ziele — weil ich ein Nicht-Wissender im Sinne des Sokrates bin und daher fähig, einen Bewegtheits- und keinen Ruhezustand zu übertragen. Denn nur die Bewegtheit regt an, beschleunigt vorhandene Bewegung. Ich fühle mich zum Lehrer berufen, nicht weil ich ein bestimmtes Bekenntnis habe, sondern weil ich ein Feind jedes Dogmenglaubens, jeder Gleichmacherei, jeder Vergewaltigung bin, für jeden wahrhaftigen Lebensausdruck von gleicher Ehrfurcht erfüllt. Und dieses nicht, insofern ich Relativist oder Subjektivist wäre, sondern in aller Sondererscheinung die Möglichkeit sehe, das Absolute zum Ausdruck zu bringen, sofern jene nur ihre spezifische Vollendung erreicht.

Zu dieser spezifischen Vollendung soll in der Schule der Weisheit jedem Schüler, soviel an ihr liegt, der Weg gewiesen werden. Aber er selbst muß ungeheuer viel dazutun. Er muß mit äußerster Willensanspannung mitarbeiten. Vor allem muß er sich, derweil er Schüler

ist, ebenso rückhaltlos dem Lehrer hingeben, wie der Patient dem Arzt. Fehlt ihm das Vertrauen dazu, dann bleibe er fort. Ohne dieses Vertrauen ist gar nichts zu erreichen. Was zu Anfang von allen Besuchern der Schule der Weisheit gefordert ward, als die Seinsförderung ermöglichender Lebensstil, gilt im äußersten Maße vom Schüler. Dieser muß sich, solange er als solcher in Darmstadt weilt, zum Lehrer stellen, wie der indische Chēlah zu seinem Guru. Jede Anregung muß er rückhaltslos hinnehmen, sich vollkommen eröffnen, gleich vollkommene Offenheit vertragen. Um ihn zu wahrer Selbsteinkehr, zu tieferer Einsicht zu bringen, um den nötigen Selbstbildungsprozeß in ihm einzuleiten, muß ich das verlangen können, was der bloße Vortragslauscher so oft unterläßt: daß er mit seinem ganzen Wesen mitarbeite; die Trägheit muß überwunden werden. Schlägt nun der Einfluß des Lehrers überhaupt ein, sind die Grundrichtungen gewiesen, dann ist seine Aufgabe, bis auf weiteres, vollendet — fortschreiten muß der Schüler selbst. Ist er Philosoph, so mag er nun von vertiefter Bewußtseinslage aus an der Universität Philosophie studieren, oder Bücher schreiben, als Politiker und Industrieller praktisch wirken, als Pädagog die Jugend bilden. Es hat im allgemeinen keinen Zweck, daß einer als Schüler mehr denn höchstens zwei Wochen hintereinander in Darmstadt weilte: länger ist kaum einer der höchsten Anspannung, länger auch nicht der Aufnahme fähig. Er lasse zunächst das Empfangene in sich fortwirken, und kehre wieder, wenn er spürt, daß er indessen einen höheren Zustand erreicht hat. Dieser aber wird allemal nicht in der Rezeption bestimmter Lehren, sondern

in der Hebung seines Seinsniveaus bestehen. Was das Lernen des eigentlichen Schülers von dem der übrigen Besucher der Schule unterscheidet, ist nur dies, daß es in seinem Falle nicht bei der unwillkürlichen Beeinflussung durch die Atmosphäre, den Lebensstil der Schule und die Seinsart der sie beherrschenden Persönlichkeiten bleibt, sondern daß er praktisch angewiesen wird, in persönlicher Tätigkeit das erstrebte Niveau in allem Einzeldenken und ϕ tun zu erarbeiten.

Der Plan der Schule der Weisheit dürfte hiermit mit genügender Klarheit umschrieben sein. Sie stellt eine Lebensgemeinschaft dar von bestimmter Einstellung. Das Seinsniveau zu heben bezweckt sie. Der Leiter hat dauernd an ihr seinen Wohnsitz, die Schüler und geistig Verbundenen kommen und gehen. Diese versammeln sich einige Male im Jahre, sei es zu kurzer Tagung oder zu längerer Retraite, die Schüler erscheinen einzeln zu beliebiger Zeit. Alle weilen nur so lang, als sie sich unbedingt aufnahmefähig fühlen, aber kehren womöglich wieder. Was in der Schule geschieht, wird von der Art der Anwesenden abhängen. Während der Versammlungen werden Vorträge gehalten, finden Unterhaltungen in größerem Kreise statt, wird edle Geselligkeit gepflegt. Das eigentliche Lernen der Schüler trägt streng intimen und privaten Charakter. Aber wenn mehrere gleichzeitig in Darmstadt weilen, so wird es wohl von selbst zur alten Peripatetiker-Methode kommen: während mit dem einen geredet wird, hören die anderen zu, durch Fragen und Einwürfe das Gespräch belebend.

Da diese Art des Unterrichts ungleich höhere Anforderungen an die Kräfte des Lehrers stellt, wie der energischste Universitätsbetrieb, so ist es klar, daß sich aus der Natur der Sache zeitliche und sonstige Einschränkungen ergeben müssen. Zunächst hat der Lehrer über die Qualifikation zur Aufnahme, die Art und die Dauer des Einzelunterrichts, auf den allein die Mitglieder der Gemeinschaft der Schüler Anspruch haben, allein zu entscheiden. Dann ist es selbstverständlich, daß er allen eben nur als Leiter der Weisheitsschule, in entsprechender Einstellung, nicht als Privatperson zur Verfügung steht, und nur zu bestimmten Stunden. Er kann sich grundsätzlich nur darauf einlassen, was zum Sinn der Schule in unmittelbarer Beziehung steht, wird Fragen der bloßen Neugierde, Auseinandersetzungen und Begutachtungen besonderer Leistungen als solcher a limine abweisen, auch seine Korrespondenz auf ein Mindestmaß einschränken. Alles dieses versteht sich im Grunde von selbst, doch soll es einmal ausgesprochen werden. — Soviel vermag ich schon heute zu sagen; alles Weitere wird Erfahrung ergeben. Da die Schule der Weisheit kein „Betrieb“ ist und grundsätzlich keiner werden soll, so kann nur das Wenigste an ihr vorausbedacht werden. Sie wird organisch erwachsen, den vorhandenen lebendigen und materiellen Kräften gemäß.

Nun noch ein Wort pro domo. Bei der Gründung und im Betrieb der Schule der Weisheit steht meine Person stark im Vordergrund. Dies kann nicht anders sein, weil es bei aller Seinskultur eben auf das

Sein des zum Lehrer Berufenen ankommt, und es zufällig meine Persönlichkeit ist, im Werk zum Ausdruck gebracht, die zur Gründung geführt hat. Wer daran nun dennoch Anstoß nimmt, bedenke, daß mein „Sein“ in diesem Falle keine andere Rolle spielt, als das „Können“ beim Universitätslehrer und industriellen Leiter. Auch deren Vorzugstellung muß hingenommen werden. Fürs erste kann ich auch, außer zur geschäftlichen Leitung und den Veröffentlichungen, keine Mitarbeiter heranziehen, weil ich noch von niemandem mit Sicherheit weiß, daß er die für die Schule der Weisheit erforderliche Einstellung verkörpert, und die geringste Abweichung hierin ihr Ziel gefährden würde. Aber freilich liegt mir daran, so bald als nötig und möglich, entlastet zu werden, und ich zweifle auch nicht, daß, sobald der Sinn meines Wollens in weiteren Kreisen verstanden worden ist, persönliche Beziehungen zu solchen entstehen werden, welche ihrerseits als Lehrer in Frage kämen. Dies erhoffe ich besonders im Sinn zeitweiliger Lehrer. Jede irgendwie bedeutende und von der Erkenntnis her durchgearbeitete Persönlichkeit trägt Züge der Weisheit. Wenn solche nach Darmstadt kommen — die Versammlungen der Gesellschaft für freie Philosophie haben ja gerade den Zweck, zwischen allen Gleichgesinnten persönliche Fühlung herzustellen —, so werden sie gern gebeten werden, ihr Sein ihrerseits mit bewußter Zielsetzung ausstrahlen zu lassen. Aber auch bei dieser Berufung wird das Seinsniveau allein entscheiden; hier erst recht kommt es nicht darauf an, was einer denkt, vertritt oder kann, sondern wer er ist. Deshalb mißverstehen mich alle, die aus vorhandener Denk- oder

Gesinnungsgemeinschaft den Anspruch auf ein persönliches Verhältnis zur Schule der Weisheit ableiten. Diese hat ein rein praktisches Ziel. Unter keinen Umständen soll in ihr theoretisch verhandelt oder gar geschwätzt werden. So allein kann sie zu einer Schule der Weisheit werden. So allein kann sie zur Keimzelle erwachsen der neuen, höheren Kultur, der unsere Sehnsucht gilt. Diese soll auf erhöhter Erkenntnisgrundlage ruhen; der innere Wert, nicht die Zahl oder die äußere Macht soll sie beherrschen. Wer unmittelbar auf sie abzielt, darf sich auf nichts einlassen, was vom geraden Wege abführen oder das Bewußtsein dessen, was not tut, trüben könnte.

GRAF HERMANN KEYSERLING

VOLLENDUNG UND GLÜCK

Ein biederer Landjunker fragte mich einmal: was ist Bestimmung des Menschen — glücklich zu werden, oder dem Staat zu dienen? Ähnlich verbogen sind die meisten Fragestellungen, die sich mit dem Glücksproblem befassen. Zwei Tatbestände werden allzuoft verkannt: erstens, daß Glück an sich überhaupt nicht Ziel sein kann, zweitens, daß Gleiches von allem Unbefriedigenden gilt. Es gibt kein Glück im allgemeinen, sondern nur bestimmtes Glück; das bestimmte als solches kommt daher allein als Ziel in Frage. Andererseits sind wir alle unabänderlich persönliche Wesen, weshalb nichts, was wir betreiben, von innen her beseelt erscheint, was nicht von persönlichem Wollen getragen wird.

Es ist tief bedeutsam, daß das vollstausgeschlagene Menschentum, das im Westen je seine Vollendung fand, das griechische, zwischen dem Guten und dem Nützlichen kaum unterschied; und daß umgekehrt der abstrakte Idealist, der gar keine persönlichen Ziele verfolgt, auch seiner Sache selten sinngemäß dient. Es scheint doch seine Schattenseite zu haben, zwischen Pflicht und Neigung praktisch so scharf zu unterscheiden, wie dies seit Kant geschieht. Freilich hatte dieser Recht damit, sittlichen Wert nur der pflichtgemäßen Handlung zuzusprechen, allein er irrte in der einseitigen Wertbetonung des Sittlichen. Indem man nur einen Teil seines Selbst als wertvoll anerkennt, entvitalisiert man sich. Nichts trägt an der Subalternität des jüngsten Deuschentypus so

handgreiflich Schuld, wie die Kultur des spezifisch-preussischen Pflichtgefühls. Da die Pflicht vom persönlichen Wesen unabhängig gelten soll, so wird sie allzuleicht mechanisch erfüllt; was einem Menschen wesentlich Pflicht sei, bleibt unerwogen. So funktionierte der Deutsche gleich vollkommen als Rad eines beliebigen Betriebs, schuf er gleich pflichtgemäß Verderbliches wie Edles, sein ganzes Dasein in den Dienst eines Abstraktums stellend, das sein ursprüngliches Leben schließlich erstickte. Eben deshalb erfolgte in den Tagen der Revolution, als die Pflicht von gestern plötzlich nicht mehr galt, entweder würdelos flinke Umstellung oder allgemeine Verwilderung. Auch das irreell Anarchische der deutschen Literatur-Bohème versteht der allein, der es als Komplementäerscheinung des mechanischen Pflichtmenschendaseins würdigt.

Hier wie überall gilt nun der Satz, daß, vom Standpunkt des Lebens her betrachtet, jede höhere Differentiation eine tiefere Integration postuliert, wenn Grundwerte verwirklicht werden sollen, und jede schärfere Explikation hineinmünden muß in eine reichere Implikation. Freilich mußte herausgearbeitet werden, was man „soll“, gegenüber dem naturhaft blinden Wollen der Oberflächenperson; doch nur zu dem Ende, das persönliche Wollen zu vertiefen. Wertvoll wird Pflichtgefühl erst, wenn es mit tiefer Neigung verschmilzt. Um das, was ich meine, durch Paradoxie des Ausdrucks recht deutlich zu machen: ich mißtraue jedem, bei dessen Handeln ich keine persönlichen Beweggründe feststellen kann. Entweder er ist ein blutleeres Fragment, oder aber unehrlich; dem vielgerügten englischen Cant, der aufs Moralische geht, steht der deutsche, aufs Ideale bezüg-

liche, gleichwertig gegenüber. Hier behauptet der gerissenste Geschäftsmann, daß es ihm nur um die Sache zu tun ist, er muß es, sofern er seinen Ruf nicht schädigen will. Wo der Idealist nun weder blutleer noch unehrlich ist, doch fehlt es ihm zum mindesten an Persönlichkeit. Auch auf diesen Zusammenhang bezieht sich das Christuswort, daß nur dem, der da hat, gegeben wird. Wer für sich nichts will, es sei denn, er sei bereits „entworden“ im Sinne Eckharts, der kann auch von sich nichts geben, denn der eigentliche Brennpunkt seines Wesens bleibt außer Spiel. Und auch beim „Entwerden“ handelt es sich nie um einen Verlust an Leben, sondern nm eine Beziehung seiner Ganzheit auf einen tieferen Mittelpunkt. Der Heilige strebt mit persönlicher Inbrunst an, was ihn im irdischen Verstand verdirbt, und steht insofern dem naiven Egoisten viel, viel näher als dem selbstlosen Pflichtmenschen. — Dieses alles mußte ich vorausschicken, um das Glücksproblem ins richtige Licht zu rücken. Ebensowenig wie die Sittlichkeitswerte dürfen die der persönlichen Befriedigung aus dem Gesamtleben herausgegriffen werden. Wohl trifft es zu, daß man nur Gott oder dem Mammon dienen kann, insofern das schlechthin Äußerliche, als Ziel verfolgt, vom Innerlichen abführt. Doch auch die Pflicht, primitiv verstanden, gehört zum Mammon. Um bei der christlichen Ausdrucksweise zu bleiben: allerdings soll man Gott allein dienen, aber ein richtig verstandener Gottesdienst ist zugleich Selbstdienst und Dienst für die Welt. Der Fehler liegt im Zerreißen des Lebenszusammenhangs.

Die praktische Moral aus dem bereits Gesagten ist nun die, daß wir, wird die Frage einmal auf die üb-

liche falsche Weise gestellt, entschieden nach Glück streben sollen. Diese Entscheidung bewahrt uns zum mindesten vor der Hauptklippe auf der Fahrt nach höherem Menschentum: der Entpersönlichung. Dann aber sollen wir uns darüber Klarheit schaffen, worin denn Glück bestehen kann. Gelingt uns aber dies, so stellen wir eben damit fest, daß alle üblichen Scheidungen zwischen Glück, Vollendung, Pflicht usw. auf Mißverständnis beruhen.

Hiermit rede ich beileibe nicht der Rehabilitierung altgriechischer Gleichungen, wie: was schön sei, müsse auch gut sein, nur dem Tugendhaften werde Glück zuteil u. ä., das Wort. Diese beruhen auf Wortaberglauben, sind nicht wesentlichen, sondern grammatikalischen Geblüts. Wohl aber gilt die folgende: nur, was persönliches Wollen erfüllt, macht glücklich; da aber andererseits jede Befriedigung als Endzustand das Glück wieder aufhebt, so kann nur das Wollen, das sich in der Erfüllung steigert, dauernde Befriedigung schaffen. Dieses nun gilt ausschließlich von dem, das ohne Unterlaß der persönlichen Steigerung und Vollendung dient.

Damit sind gleichsam verschiedene Etagen nicht-mißverständlichen Glückstrebens nachgewiesen. Als Sinn- oder Herzenswesen strebt der Mensch nach der Befriedigung im Liebesglück, und dies mit Recht; wehe dem, der solches bei sich und anderen vereitelt, denn Verbit- terung verhäßlicht die Welt. Aber damit dieses Glück dauere, muß es sodann zum Gefäß eines tieferen Strebens werden. Gleiches gilt, mutatis mutandis, von der Berufstätigkeit, welche den, der sie ausübt, sowohl

mechanisch machen als ohne Unterlaß menschlich höher entwickeln kann. Wer den Sinn des Daseins versteht, der bringt es dergestalt dahin, daß alles Streben, das zunächst auf ein Endliches ausgeht, zum Körper des Vollendungswillens wird, der allein dauernde Glücksmöglichkeit birgt. Was einen nicht weiterbringt oder gar hinabzieht, befriedigt nie auf lange hinaus; was einen nur satt macht, löst schließlich Ekel aus. Allerdings aber darf von der endlichen Befriedigung nie abgesehen werden, denn alle unmittelbaren Triebe zielen auf Endliches, und ohne sie wären wir nicht. Als abschließende Formulierung des wahren Sachverhalts dürfte mithin die folgende gelten: nur, was im Geist des Vollendungswillens betrieben, zugleich als persönliches Glück jeweilig erstrebt wird, bringt einen weiter und gewährt allein zugleich nieversiegende Befriedigung.

Weil dem so ist, deshalb ist Vervollkommnungsstreben schlechthin allgemein, wo das Leben noch im Aufstieg begriffen ist. Trägt jenes materialistischen Charakter, so bleibt das Wesentliche am Wollenden doch sein Trieb, reichere Betätigungsmöglichkeiten zu erringen. So ist dem Genie des Erwerbs das Geldverdienen wichtiger als das Geld — und man sage, was man wolle: diese Art Yoga, so einseitig entwickelnd sie sei, bringt doch weiter, als mechanische Pflichtleistung. Heute nun, wo die überkommene materielle Kultur zusammenbricht, ist das innerliche Vervollkommnungsstreben eben deshalb allgemeiner und intensiver als jemals seit den fernen Zeiten ähnlich großer Weltkrisen, weil es bewußtermaßen als einziges dauerhaftes Glücksempfinden schafft. Es machte mir einen tiefen Eindruck, als während meines

letzten Besuchs in Estland, im vergangenen Sommer, ein dortiger Praktiker, früher der geldgierigsten einer, dem sein Besitz nun genommen war, mit Überzeugung sagte: das größte Glück für uns Balten bedeute doch der Weltkrieg mit seinen verderblichen Folgen; so würden wir sicher nicht zugrunde gehen. Nur ein paar weitere Jahrzehnte des ungefährdeten Reicherwerdens, und wir wären verloren gewesen. Dieser Mann redete gewiß nicht der Askese das Wort. Aber ihm war aufgegangen, daß alles Glück nur im Vollendungsstreben liegt. Nur was einen fördert, kann man dauernd als Segen empfinden. Oder, wie ich's im Reisetagebuche einmal aussprach: so wenig Glück als Ziel menschlichen Strebens gelten kann, so ist es doch das beste Mittel zu seiner Erreichung.

GRAF HERMANN KEYSERLING

ARBEIT

Das Schicksal der Danaiden galt den Hellenen als Sinnbild schlimmsten Sklaventums. Auch für uns Moderne gibt es wenig Furchtbareres, als das Bewußtsein sinnloser Existenz. Was sich aber seit griechischen Herrentagen sehr verändert hat, ist der Schwellenort dieses Bewußtseins: ein übergroßer Teil von uns ist dermaßen knechtmäßig gesinnt, daß er das Sinnlose vielfach als sinnvoll beurteilt. Deshalb, deshalb allein gilt Arbeit an sich ihm als Wert. Daß Arbeit unter allen Umständen nur Mittel sein kann, versteht er deshalb nicht, weil sein Dasein in seinen eigenen Augen tieferen Sinnes entbehrt, weil es ihm folglich darum allein zu tun ist, seine Lebensgeister irgendwie wach zu erhalten, und dies für die Dauer nur auf Dauer eingestellte Tätigkeit bewirkt. Vergnügungen, zu viel genossen, ermüden nur, weil sie dem Willen keine Nahrung geben; die Muße verträgt nur der innerlich Beschäftigte: da bleibt nichts als noch so mechanische Arbeit als Lebensfüllung übrig, denn sie erhält doch den Willen dauernd in Anspann. Dieser findet ja wahre Befriedigung nicht im erreichten Ziel, auf das satte Ruhe folgt, sondern in stetig erneutem Anlaß zu neuem Wollen.

So ist der Europäer freiwillig zu dem geworden, wozu der Ochs immerhin gezwungen werden mußte: zum Arbeitstier. Und leider gilt dies von keinem mehr als vom Deutschen. Nicht daß er mehr schafft als die anderen, entwürdigt ihn, sondern daß es ihm besonders

wenig auf den Sinn ankommt; seine freiwillige Arbeit ist der Danaidenfron oft schrecklich ähnlich. Denken wir, um ein Beispiel zu nehmen, an die Kriegszeit zurück. Weshalb hat der Propagandadienst so gar nichts erreicht? Nicht weil es an Material fehlte, noch weniger, weil nicht genug gearbeitet worden wäre, sondern weil letzteres ziellos geschah. In dieser, wie in allzuvielen deutschen Behörden, wurde nur „aufgearbeitet“ und „erledigt“; die wesentliche Frage, was zu erreichen sei, und wenn dies feststand, mit welchen Mitteln am schnellsten, blieb meist ungestellt. Nur deshalb konnten so viele Menschen beschäftigt werden, nur deshalb häufte sich so grenzenloses Material. Je genauer einer weiß, was er will, desto mehr kann er allein erreichen, desto geringer ist der Stoff, dessen der Geist zum Ausdruck bedarf. Wer sich ganz klar ist über einen Gedanken, faßt ihn vollendet kurz; der bestorganisierte Betrieb verwendet keine Kraft zu viel. Wer, als Staatsmann, die Resultanten beherrscht, kann von den Komponenten absehen und so in wenigen Stunden vollbringen, wozu dem Kurzsichtigen Jahre nicht genügen. Der Überlegene tut eben nur, was Sinn hat, und dies dann sinngemäß; der Subalterne schafft auf alle Fälle. Den Wert solcher Arbeit nun hat die Niederlage ad oculos demonstriert. Daß Erzbergern seine mechanische Betriebsamkeit zum Ruhme angerechnet wird, anstatt ihn von vornherein in den Augen aller als für jede höhere Stellung, als die eines Bureauchefs, ungeeignet zu erweisen, beweist für alle Zeiten, wie wenig Sinn das heutige Deutschland für höhere Ziele besitzt. Es versteht und schätzt Arbeit hauptsächlich als mechanische Arbeit. Dies ist der tiefste

Sinn dessen, weshalb seine meisten Bücher zu dick, seine Maßnahmen zu umständlich und im letzten erfolglos sind.

Worauf es ankommt, ist das Folgende. Arbeit als solche versteht sich für jeden von selbst, denn ohne sie geschieht nichts, unter Sternen nicht mehr als unter Menschen. Aber ein je tieferer Geist sie leistet, desto unmittelbarer wird ihr Ziel ins Auge gefaßt und desto schneller erreicht, weil es im Wesen des Geistes liegt, das Sukzessive im Simultanen zusammenzuschauen. Gleichwie die mathematische Formel ein endloses Geschehen in einem Satz erschöpfend erfaßt, so geht Intuition unmittelbar auf den Sinn einer möglichen Arbeit, der als solcher keinen Extensitätsfaktor hat, und gestaltet die Wirklichkeit von vornherein aus ihm heraus. Je stärker die Konzentrationskraft des Geistes, je tiefer dieser, desto weniger Mechanisches kommt für ihn in Frage. Den geläufigsten Ausdruck der geistigen Verdichtungskraft bieten die Maschinen: hier erscheint das, was der Mensch selbst an Maschinellem zu leisten hat, auf ein Minimum reduziert. Das Menschenwürdige beginnt erst oberhalb dessen, was auch Maschinen leisten können; denn nur das Schöpferische stammt aus der Geisteswelt. Der heutige Mensch ist zu neun Zehnteln selbst Maschine, nur zu einem Zehntel wahrhaft Mensch. Das Ideal wäre, daß jeder Geist sich ausschließlich schöpferisch betätigte, gleichviel auf welcher Ebene, und daß alles übrige von Maschinen geleistet würde.

Der Arbeitende muß sich deshalb dazu erziehen, bei allem, was er tut, unmittelbar den Sinn der Sache im Auge zu haben. Tut er dies, so wird er fortschreitend schneller sein Ziel erreichen erstens, wird zweitens der

schon erfaßte Sinn zu fortschreitend tieferer Sinneserfassung führen, so daß an seiner Tätigkeit zuletzt nichts Subalternes übrig bleibt. Nichts braucht rein mechanisch betrieben zu werden; wo dieses noch notwendig erscheint, da stehen entsprechend ablösende Erfindungen noch aus; die sicher einmal erfolgen werden. Unter allen Umständen ist Kürze der erforderlichen Arbeitszeit, nicht Zeitfüllung das Ideal. Es steckt ein tiefer Menschenwürdigkeitsinstinkt, der den Mittelständen vielfach abgeht, in der Arbeiterforderung, weniger arbeiten zu müssen, soweit die Zusage höherer Qualitätsleistung mit ihr zupaar geht. Schöpferisch kann keiner lange arbeiten, ganz abgesehen davon, daß es überflüssig ist. Falls wirklich ein Gott die Welt erschuf, so hat diese Leistung gewiß nicht mehr als sechs Tage in Anspruch genommen, alles Weitere wurde dann von selbst, wie es noch heute wird.

So gilt es denn für den, der's noch nicht kann, nicht überhaupt, sondern menschenwürdig arbeiten zu lernen. Es soll kein Knechtsdienst am Stoff, sondern dessen Einschmelzung im Geiste sein. So allein wird Wesentliches erzielt. Und solches gilt von jeder Arbeit — keine, auch die bescheidenste nicht, braucht mechanisch betrieben zu werden. Bei jeder ist es möglich, den Nachdruck aufs Schöpferisch-Geistige zu legen; dies geschieht eben dann, wenn Qualität als bewußtes, stetig im Auge behaltene Ziel gilt. Und hier komme ich denn auf die Hauptsache. Arbeit hat letztlich nur Sinn, sofern sie nicht allein ein äußeres Ziel erreicht, sondern innerlich weiterbringt. Dies geschieht nur dann, dann aber mit Unvermeidlichkeit, wenn sie sich höchste Qualität zum

Ziel setzt. Hierbei ist nämlich stärkste Konzentration erforderlich, und deren Wunderwirkung besteht darin, daß sie, je mehr sie sich steigert, desto tiefere Schichten des Seins ins Bewußtsein hineinbezieht und so den Menschen immer tiefer macht. Wenn mechanisch betriebene Arbeit zum Tier herabwürdigt, so führt sinnvolle über die Grenzen der Menschenbeschränktheit hinaus¹⁾. Sie bedeutet, in ihrer Spezifität, für jeden recht eigentlich den ihm gemäßen Weg zur Vollendung, sie bedeutet die eigentlich normale Askese. Denn für jeden gibt es im allgemeinen nur einen Weg zu sich selbst; diesen entdeckt und wandelt am sichersten, wer einem äußeren Werke dient. Nabelschauung bringt keinen Abendländer weiter. Das Innerlichste wird wirklich bei allen Nicht-Kontemplativen nur durch nach auswärts gerichtete Tätigkeit. Bei solcher fließt es naturnotwendig in das Äußerliche über, gleichwie der Bachsche Geist in jene Formenwelt der Fuge überfloß, die an sich auch mechanisch konstruiert und bloß als Fingerübung verstanden werden kann. Das Äußerliche an sich ist bedeutungslos, aber jedes kann zum Körper tiefer Bedeutung werden. Insofern, und insofern allein ist alle Arbeit gleich ehrenvoll. Jede ist es, sofern sie dem Geist zum Ausdrucksmittel oder zur Übung dient; keine jedoch, sofern sie mechanisch betrieben wird.

¹⁾ Ausführliches über diese Punkte enthält mein *Reisetagebuch*. Man schlage im Register unter *Konzentration* und *Yoga* nach.

BÜCHERSCHAU

Die Rubrik, die ich hiermit eröffne, soll nicht zur Aufgabe haben, über Neuerscheinungen im allgemeinen zu orientieren; sie soll eine Gemeinschaft schaffen, an der Hand lesenswerter Schriften, für eine bestimmte Art des Lesens. Wer nach Vollendung oder Weisheit strebt, liest niemals, um ein Werk gelesen haben; noch weniger, um Stellung zu nehmen; noch viel weniger, um kritisch zu urteilen: er liest einzig zum Zwecke innerer Förderung. Deshalb wird er sich, sofern er fühlt, daß ein Buch ihn irgendwie weiterbringen kann, bis auf weiteres rein hingebend verhalten. So allein nämlich können dessen positive Einflüsse sich in ihm auswirken. Sogar ein schlechtes Buch nützt in der Regel mehr, wenn es in diesem Geist gelesen wird, als ein gutes, das man bloß äußerlich zur Kenntnis nimmt oder von vornherein als passives Objekt seziert. Denn die Meinungsverschiedenheit versteht sich, wo sie vorliegt, immer von selbst: niemand wird dadurch genützt, daß sie betont wird; dagegen kann vorzeitige Einstellung auf deren Beachtung Förderung vereiteln. Flaubert pflegte seinen Schülern als Grundmaxime den Satz zu lehren: ne pas conclure. So verdanke ich meine schnellsten Fortschritte meiner Jugendgewohnheit, unter keinen Umständen Stellung zu nehmen, bevor ich nicht gewiß war, daß mein persönlicher Standpunkt der objektiv beste war — was bei einem Zwanziger nur ausnahmsweise galt. So bin ich nicht vorzeitig auskristallisiert, sondern fortgewachsen, durch immer neue fördernde Einflüsse gespeist, bis daß mein geistiger Organismus seine endgültige Gestalt gefunden hatte. — In diesem Geiste möchte ich auch die unter den Freunden meines Strebens, die es noch nicht verstehen, lesen lehren; aus ihm heraus mögen jedesmal meine Bemerkungen zu Büchern verstanden werden. Wenn ich einen Autor lobe, so wird dies nie bedeuten, daß ich seiner Ansicht sei — diese Frage wird meinerseits selten je gestellt, denn Ansichten haben scheint mir immer überflüssig, und echte, endgültige Erkenntnis wird nur selten erreicht —, sondern daß ich es für lohnend erachte, ihn eine Wegstrecke entlang im Geiste zu begleiten.

*

Viele meinen, man solle nur die ganz großen Autoren lesen, so unter Philosophen Plato, Kant, Schopenhauer, Hegel; die modernen zu kennen, sei nicht notwendig, weil diese doch weitaus kleinere Geister wären. In der Kunst ist vielleicht wirklich nur die größte kennenswert; bei allen Schriften, die Erkenntnis vermitteln oder vermitteln sollen, liegt die Sache anders: hier ist Grundbedingung, daß das Problem und seine etwaige Lösung verstanden würden, Verständnis setzt das Vorhandensein entsprechender Organe voraus, in Gestalt eines Gefüges von Verstandenem, dieses aber ist notwendig ein anderes zu jeder Zeit. Das Kantische Problem, soweit es ewig ist, können wir von Kants Position aus nicht mehr ganz deutlich sehen; zuviel ist seither gedacht worden, das, ohne daß er es weiß, dem geistigen Organismus jedes innewohnt. Wir müssen von moderner Basis ausgehen, um zum Alten ein lebendiges Verhältnis zu gewinnen. Hieraus folgt, daß es seinen guten Grund hat, wenn jedes Jahrzehnt neue Bücher über alte Themen zeitigt: ob es dem alten an sich besser gerecht werde oder nicht — es macht dieses jedenfalls der neuen Generation zugänglicher, als frühere Werke vermöchten. Deshalb ist es für den, der nach persönlicher Erkenntnis strebt, nicht allein nützlich, sondern geboten, die zeitgenössische Literatur zu verfolgen. Und es kann ihm da geschehen, daß er auf Darstellungen stößt, die ihm an Klarheit unüberbietbar scheinen: unüberbietbar nämlich in dem Sinn, daß die Probleme den Verständnismitteln seiner Zeit vollkommen entsprechend gefaßt und auseinandergesetzt erscheinen. Dies gilt heute, in bezug auf die kritisch-philosophische Literatur, von Ernst Cassirer. Daher möchte ich dessen Schriften (Das Erkenntnisproblem, 3 Bände; Substanzbegriff und Funktionsbegriff; Freiheit und Form; Idee und Gestalt, alle bei Bruno Cassirer, Berlin W 35, verlegt) allen denen besonders empfehlen, die in die philosophische Problematik eingeführt werden wollen. Wieweit Cassirer neue und entscheidende Problemlösungen bringt, will ich hier nicht untersuchen. Aber ganz wunderbar feinsinnig hat er sich in das Leben der Begriffswelt eingefühlt, und wer speziell zu Leibniz und Schelling einen Führer wünscht, könnte schwer einen besseren finden. Gleiches gilt in bezug auf die so schwierigen

Probleme der höheren Logik und Mathematik. — Wer eine im oben skizzierten Sinne zeitgemäße Einführung in die Metaphysik zu lesen wünscht, dem empfehle ich sehr warm Peter Wusts Büchlein „Die Auferstehung der Metaphysik“ (Leipzig 1920, Felix Meine), das eine ausgezeichnete Psychologie des metaphysischen Strebens in seiner geschichtlichen Entfaltung gibt. Der Sachkenner mag manche Wertakzente verlegt, manche Zusammenstellungen gewaltsam finden: wer weniger urteilen als lernen will, dem wird Wusts Gedankenfolge beim Verständnis der Notwendigkeiten der Weltanschauungsfolge von großer Hilfe sein. Mir wenigstens ist es so ergangen. — Zur Frage der Weltanschauungslehre selbst — denn auch sie läßt sich natürlich systematisieren — habe ich jüngst ein älteres Werk mit Gewinn zum erstenmal gelesen: Heinrich Gomperz' Weltanschauungslehre (Jena 1905, Eugen Diederichs). Originell erscheint es nur in dem Teil, der das Problem der Sinneserfassung behandelt. Aber klärend, belehrend ist es durchaus. — Bei allen diesen Schriften handelt es sich um Einführendes oder leichtverständlich Belehrendes. Wer nun Philosophie im Sinn der Geistesaskese treiben will, als Übung in richtigem Selbstdenken, den kann ich auf keinen besseren verweisen als auf Edmund Husserl (vor allem dessen Logische Studien, 2 Bände). Er ist bei weitem der intensivste Denker Deutschlands. Wem es gelingt, ihn ganz zu verstehen und ihm mühelos nachzudenken, der hat schon viel erreicht. Hier nehme ich in keiner Weise zu Husserls Denkergebnissen Stellung: ich rede nur von der Qualität seines Denkens, und diese bezeichnet das eigentlich Fördernde an jedem philosophischen Lehrer.

*

Wie ich zu Spenglers großem Werke stehe? Ich las es seinerzeit mit wahrer Begeisterung, denn es strotzt von Geist. Nur habe ich es, für meine Person, niemals zu Wege gebracht, in diesem Fall die Frage von „wahr und falsch“ zu stellen. Ganz abgesehen davon, daß ganz unstreitig mehr, als erforderlich erschiene, an Spenglers Auffassungen falsch ist: das Buch stellt so handgreiflich die deduktive Arbeit eines Mathematikers dar, daß es mir einfach widersinnig erschienen wäre, es unter anderen

Voraussetzungen zu lesen. Mathematische Konstruktionen sind in sich wahr oder falsch, unbeschadet ihrer Anwendbarkeit auf die Natur. Spenglers Aufbau und Abwandlungen nun sind gewiß nicht logisch einwandfrei, aber sie sind so außerordentlich geistreich, daß der ästhetische Genuß daran bei mir jede kritische Regung, derweil ich las, verstummen ließ. Später fiel mir, freilich, allerhand ein . . . Mir ist zumal nicht klar, inwiefern man an Spengler anknüpfen kann. Möge er auf seine Art beweisen, was er will: ob das Abendland untergehen oder sich erneuern wird, hängt letzthin davon ab, was wir freie Menschen wollen und vollbringen. Wohl gibt es ein Schicksal im Spenglerschen Verstand, aber schon die Astrologen wußten, daß das Tiefste im Menschen, sofern es eingreift, dessen Bestimmungen umlenken kann. Durch alle morphologische Endlichkeit führt geistiges Unendlichkeitsstreben hindurch, und auf diesem, nicht auf jenem, ruht der Akzent der Geschichte. Die, welche in Spengler einen Bestätiger ihrer Pleitestimmung oder ihres Verantwortungsmangels verehren, machen das Buch eben dadurch zum Panier des Untergangs. Dies liegt aber nur an ihnen. Ich persönlich möchte diesen großartigen Verstandesroman, gleich Thomas Mann, als frohes Zeichen des Eintritts einer neuen, konstruktiven Literatur-epoche werten.

Daß eine solche tatsächlich ihren Einzug hält, bestätigt jetzt ein Buch, das ich in aller ernstesten Menschen Händen wünschte: Leopold Zieglers „Gestaltwandel der Götter.“ (Otto Reichl Verlag, Darmstadt.) Schon vor 15 Jahren legte ein Frühwerk „Der abendländische Rationalismus und der Eros“ Zieglers Bedeutung nahe, die einen Höchstausdruck wohl in einem demnächst bei Otto Reichl erscheinenden Buddha-Buche finden wird. Aber im „Gestaltwandel“ sehen wir vermutlich die reichste Verkörperung von Zieglers Geistigkeit. Sie ist sehr deutsch, allzu deutsch: dem Ausdruck fehlt es an Einfachheit und Eleganz, und Buddhas von Neumann verdeutschten Reden hat Ziegler etwas viel von dessen Wiederholungstechnik, überhaupt von dessen Ausdrucksweise abgelauscht. Aber ein außerordentlich tiefes Geistesleben spricht sich im „Gestaltwandel“ aus. Der Schluß

ist unmittelbar ergreifend. Von Buddha ausgehend, an Nietzsche anknüpfend, enthält er den Keim zu einer neuen, überaus tiefen religiösen Gesinnung, die auf Bejahung des Leides beruht. Hier stehen ganz wesentliche Dinge zu lesen. Noch einmal: Keiner, dem es möglich ist, versäume es, sich dieses Werk zum Erlebnis zu machen.

*

An Orientalischem ist mir nicht viel Neues in die Hände gelangt. Das Bedeutendste sind Arthur Avalons vielbändige Übersetzungen aus der indischen Tantra (Ritualphilosophie) (in englischer Sprache, bei Luzac & Co., 46 Great Russell Street, London WC.), die ich zwar nur teilweise gelesen, aber nichtsdestoweniger, aus Kenntnis früherer Bände, jedem Erforscher der religiösen Formgestaltung, auch jedem Okkultisten, zum Studium empfehlen möchte. In der Schule der Weisheit sind sie etwa interessierten Mitgliedern zugänglich. Nicht gerade bedeutend, aber erfreulich ist die neue, von indischer Seite erfolgte Darstellung der indischen Religion „The worlds eternal religion“, welche die Vereinigung Sri Bharat Dharma Mahamandal in Benares herausgegeben hat. Diese unter dem Protektorat der mächtigsten indischen Fürsten stehende Gemeinschaft macht sich zum Ziel, ein überkonfessionelles Geisteszentrum zu schaffen, das auch dem Weltfrieden dienen soll. Auch nach Deutschland hat es schon seine Fäden gesponnen: eine Reihe von bekannten deutschen Persönlichkeiten ist aufgefordert worden, die Bewegung zu unterstützen, was immerhin für die Zukunft Gutes versprechen kann. — Erfreut hat mich ferner die Mencius-Übersetzung Richard Wilhelms (Jena, Eugen Diederichs). Mögen Buchstaben-Sinologen sagen, was sie wollen: Chinas Geist hat Wilhelm tief, sehr tief erfaßt und für ihn einen entsprechenden deutschen Ausdruck gefunden. Was will man mehr? Chinas Ausdrucksweise ist nicht auf unsere Art artikuliert; wer Chinas Gedanken verstehen will muß sie umdenken, und dies hat Richard Wilhelm mit feinem Verständnis getan. — Aber freilich spricht Chinas Geist am überzeugendsten für uns aus seinen Bildwerken. Und zu den ernstesten, metaphysisch tiefsten dieser Werke haben wir

einen neuen Zutritt gewonnen durch die wunderbaren Illustrationen in Friedrich Perzynskis monumentalem Werk „Von Chinas Göttern“ (München 1920, Kurt Wolff Verlag). Der Text ist nicht ganz auf der Höhe; Perzynski versteht es nicht jene Atmosphäre der Spiritualität in Worten zu evozieren, die dem buddhistischen Altchina vor allem eigentümlich ist, und die Marc Aurel Steins noch so sachliche Beschreibungen so reizvoll macht; er hat den Globetrotterstyl, als er schrieb, nicht völlig abgelegt. Allein die Welt, in die er einen einführt, ist so wunderbar, daß man über ihr die Fehler dessen, der in sie einführt, leicht vergißt, desto leichter, als die Kunstwerke und Landschaften eine beredte Sprache sprechen. Heute, wo die alte Kultur unter dem Ansturm des Bolschewismus zugrunde zu gehen droht, liegt es besonders nahe, sich in eine Welt zu vertiefen, die, heute Wüste, einst Kulturzentrum war. Und zu erwägen, welche Anstrengungen fromme Chinesen einst gemacht, um Meisterwerke vor den Barbaren zu retten. Damals wurden Kolosse in Höhlungen höchster Berge geborgen. Ob unser Höchstes gegebenenfalls ebenso opferfreudige Behüter fände? — Vom Osten zum Westen zurück leitet Rabindranath Tagores Roman „Das Heim und die Welt“. (Kurt Wolff Verlag.) Es ist keine von Tagores guten Sachen; was an diesem Roman bedeutend scheint, geht mehr auf Indiens Tiefe, als auf dessen größten modernen Dichters Gestaltungskraft zurück. Diese ist mehr zart als gewaltig; von Dichtungen abgesehen, hat sie an kurzen Novellen ihren gegebenen Betätigungsrahmen . . . Ich denke an einen Tag zurück, da ich den Dichter, in London, in unsere geistliche Musik einzuführen suchte. Mechtilde Lichnowsky sang: Beethoven, Bach. Geschlossenen Auges hörte der Inder zu. Darauf fragte er, ob er uns etwas vorsingen dürfe. Mit näseler Stimme begann er ein einfach Lied, so einfach, wie allenfalls Beethovens Vertonung des Liedes an die Freude. Aber diese feine Stimme barg ein ganzes Orchester. Er kannte hundert Arten, den gleichen Ton anzustimmen, wir aber lauschten, ergriffen, dieser Übersetzung der Lehre von der Vielheit in der Einheit in die Sprache der Musik.

*

Von allen modernen Berufstypen bringe ich von jeher den Ärzten das beste Vorurteil entgegen. Mögen diese sich noch so sehr spezialisieren — ihre Aufgabe, den ganzen Menschen zu heilen und am Leben zu erhalten, zwingt sie trotz aller möglichen Absicht dazu, von der Synthesis auszugehen und dieser zuzustreben, alles Besondere somit im Zusammenhang des Lebens zu sehen. Mag deshalb Schopenhauer mit seinem Urteil über die Chemie: ihr Studium gebe wohl eine gute Vorstufe für den Apotheker, nicht aber den Philosophen ab, recht haben — Wilhelm Ostwalds Philosophasterei jedenfalls bestätigt es —, die Medizin muß man als gute Vorschule passieren lassen. So finde ich großen Gewinn an der Lektüre Carl Ludwig Schleichs. Dessen Gedankenstil läßt einiges zu wünschen übrig, der seiner Sprache viel: nichts könnte ungerechter sein, als sein Theoretisieren des halb gering zu achten. Dieses geht nämlich von einer Grundkonzeption aus, die Philosophen von Fach ihrer Vorbildung wegen selten als Voraussetzung zu fassen gelingt: dem Zusammenhang von Körper und Geist. Nun ist gewiß, daß Physis und Psyche intim verwoben sind, mehr noch: daß metaphysisch zwischen beiden überhaupt nicht geschieden werden darf. Gewiß ist ferner, daß der Ausdruck eines Geistigen überall materiell ist, weshalb es ein Mißverständnis bedeutet, Professor Schleich seiner Gehirntheorien halber zum Materialisten zu stempeln. Ganz im Gegenteil: er ist einer der reinsten Idealisten im platonischen Sinn, von denen ich wüßte, versucht er doch, in seiner Arbeit über Gedankenmacht und Hysterie, die Ideenlehre des großen Griechen neuzubegründen. Sein Bedeutendes besteht nun aber nicht darin, sondern in dem, was er selbst sein Gehirningenieurtum nennt: er ist der erste, von dem ich wüßte, der es mit Sachkenntnis unternimmt, ohne Materialist zu sein, die geistigen Vorgänge unmittelbar in ihrem Zusammenhang mit physischen zur Darstellung zu bringen. Da Schleich Pionier ist, so versteht sich wohl von selbst, daß manche Konstruktion zu korrigieren sein wird; sowohl von der Physiologie her als von der Erkenntniskritik. Aber grundsätzlich weist er einen Weg, der zu einem äußerst wichtigen Erkenntnisziele führt. Deshalb empfehle ich seine Schriften (besonders Das Ich und die Dämonien, Von der

Seele, Gedankenmacht und Hysterie) jedem Unbefangenen zur Meditation. Er wird viel von ihnen lernen, wenn er vor allem den Weg, nicht die Ergebnisse berücksichtigt; er wird vor allem Selbstbeobachtung lernen. Wohl sind Körper und Geist, solange dies Leben reicht, nach jedermanns Wissen unlöslich miteinander verknüpft. Aber wenn wir denken, so gelangen wir gar zu leicht dahin, des Zusammenhangs zu vergessen, sei es, daß wir allzu reine Idealisten oder Materialisten werden. Schleich hat immer beide Seiten unseres Lebens klar im Auge. — Ein anderer Mediziner, den ich mit Vorteil las, ist G. F. Nicolai; ich meine natürlich seine *Biologie des Krieges* (2 Bände, Zürich, Orell Füssli). Seinem intellektuellen Gehalte nach gehört dieses Werk ohne Zweifel den Wegweiser-Büchern an. Wir stehen in der Tat in der Epoche der Überwindung des Kriegs, wir münden, durch ein furchtbares Zwischenstadium hindurch, in der Tat in einen neuen, dem mittelalterlichen analogen Universalismus ein¹⁾, und dessen Geist hat Nicolai in hohem Grade antizipiert. Aber er hat es eben nur als Intellekt getan, und deshalb ist sein Beispiel für den Weisheitsjünger besonders lehrreich. Im Schlußabsatz meines Reisetagebuches steht: „Solange es heißen kann, Heroismus oder Weitherzigkeit, sind wir nicht reif zur Universalität.“ Aus Nicolais Buch spricht eine Instinktunsicherheit, was praktisches Verhalten betrifft, daß man mehr denn je, nach seiner Lektüre, als Hauptaufgabe erkennt, der höchsten Ideale würdige Menschen zu bilden. Ich habe bisher nur einen deutschen Pazifisten gesehen, den ich nicht unter die kriegerischen Patrioten stellen würde: das war einer, der über den Krieg in seiner Seele so selbstverständlich hinaus war, daß auch kein Feldwebel es ihm übelnehmen konnte, als er den Dienst verweigerte. Sobald solche Menschen dominieren, dann, aber nicht früher, wird der Krieg überwunden sein.

*

Hiermit komme ich denn auf die Literatur zur Sozialreform. Wer den Eingangsaufsatz zum Leuchter („Worauf es ankommt“)²⁾

¹⁾ Vgl. dazu meinen Aufsatz „Deutschlands Beruf in der veränderten Welt“ in *Philosophie als Kunst*, Darmstadt 1920.

²⁾ Der Leuchter, Weltanschauung und Lebensgestaltung. Jahrbuch der Schule der Weisheit, herausgegeben vom Grafen Hermann Keyserling. II. Buch 1920 Otto Reichl Verlag in Darmstadt.

gelesen hat, der weiß, wie wenig ich von Programmen als solchen halte; nur als Abstraktionen aus einem ihnen entsprechenden lebendigen Zustand oder als intellektuelle Vorwegnahmen eines solchen haben sie Wert. Aber gerade wer eingesehen hat, daß es in erster Linie auf den Menschen ankommt, daß nur der höchstgebildete Mensch den bestdenkbaren Zustand verträgt, kann aus der Reformliteratur viel Belehrung schöpfen. Die Ideen, welche die Zeit bewegen, gehen unter allen Umständen irgendwie in die lebendige Endsynthese ein; in diesem Sinne schrieb ich in der „Mission“, daß das neue Zeitalter sozialistischen Charakter tragen werde, trotz der Undurchführbarkeit aller sozialistischen Parteiprogramme, genau wie die westliche Menschheit, ohne im wesentlichen besser zu werden, sich seit Konstantin dem Großen christlich nennen durfte. Welche der heutigen Richtungen hat nun am meisten Zukunft? Dies ist schwer vorauszusehen, denn hier spielen reine Machtfragen mit. Aber anzunehmen ist, daß alle dem Sinn der Sache gemäß an der Welt von morgen mitgestalten werden. Die Wirtschaftsorganisation der allernächsten Zukunft, die zwischen alten Mitteln und neuem Geist zu vermitteln hat, wird Walter Rathenau manche entscheidende Anregung danken; die Bedeutung dieses Mannes beruht überhaupt auf seiner Grenzstellung zwischen Metaphysik und Technik — er stellt gleichsam einen geistigen Übertragungsmechanismus dar. Mag in Geldfragen Gewohnheit und Tradition eine noch so wichtige Rolle spielen — es wird sich doch schließlich herausstellen, daß Silvio Gesells Begriff vom Wesen des Geldes sinngemäßer ist als der heute herrschende, und die Praxis wird mit der Theorie zuletzt einen Kompromiß eingehen. Deshalb halte ich die Lektüre von Gesells „Natürlicher Wirtschaftsordnung“ (Freiland-Freigeld-Verlag, Rehbrücke bei Berlin) für förderlich. Gleiches behaupte ich auch von Rudolf Steiners Kernpunkten der sozialen Frage, soviel an ihnen auszusetzen sei, denn eine beträchtliche Dosis Wahrheit enthalten sie doch. Als Korrektur seitens eines grimmigen Pessimisten wird vielen allzu hoffnungsvoll Gesinnten das Buch „Entvölkerung oder Barbarei“ von Wilhelm Doms zu verordnen sein, denn es ist wahr: jede soziale Harmonie wird durch Bevölkerungswachstum schließlich gesprengt. Am meisten Zukunftschau von allen, die über den Bolschewismus geschrieben haben,

beweist Harald von Hoerschelmann in seiner Broschüre „Person und Gemeinschaft“ (Jena, Eugen Diederichs): diese hat wirklich durch den Buchstaben hindurch den Geist erfaßt. Doch genug der Bücherhinweise. Ich wollte auch hier nur zeigen, in welchem Geist man lesen soll. Will man gefördert werden, so lasse man auch beim Studium sozialpolitischer Schriften zunächst die Frage, wieweit ihr Inhalt den Tatsachen gerecht wird. Gar oft schon ist das Falsche zur Macht geworden. Die Menschen gehen oft lieber in den Tod, als daß sie von einer Wahnvorstellung lassen. Deshalb suche man bei aller Theorie zunächst das Verhältnis zu erfühlen, in dem sie zu den lebendigen Kräften der Gegenwart und möglichen Zukunft steht. Und begreife ferner, daß eben das tatsächlich die Erfüllung eines Strebens bedeuten kann, was den Buchstabenglauben, dem es zunächst diene, widerlegt. Das Reformstreben dieser Zeit, das heute unter dem Banner „Sozialisierung des Kapitals“ wirkt, wird höchstwahrscheinlich unter dem der „Kapitalisierung der Arbeit“, wie ein Nationalökonom jüngst sagte, siegen. Der Demokratismus dieser Zeit wird sicher in extremer Aristokratisierung ausklingen, und doch wird die scheinbare Widerlegung eine Erfüllung des Urimpulses bedeuten.

*

Eine große Freude erlebte ich noch kurz vor Schluß dieser Rubrik: sie ward mir durch die Lektüre von Friedrich Gundolfs „George“ (Berlin, Bondi). Dieses Buch halte ich für Gundolfs weitaus bestes. Sowenig ich seinem „Goethe“ die Bedeutung zusprechen konnte, die viele ihm zuerkennen, weil er von seiner auf den großen Mann als Absolutum und den sprachlichen Ausdruck als entscheidenden Wert eingestellten Geistesschau aus den Ewig-Werdenden, allseitig Wirkenden, grundsätzlich nie Fertigen unmöglich in wesentlicher Perspektive sehen konnte, so sehr kommt ihm die gleiche Einstellung bei Stefan George zugute. Dieses Buch halte ich für unbedingt schön. Keiner sollte es ungelesen lassen: das bloße Bild des ehernen formvollendeten Standbilds, als welches Gundolf George malt, wirkt in dieser zerfallenden Epoche stärkend. Aber aus diesem Sachverhalte, dieser Empfehlung folgere man weniger denn je, daß ich Gundolfs Ansicht sei: seine Weltanschauung widerstreitet viel-

mehr der meinen durchaus. Ich kann nicht zugeben, daß der lebendige Mensch als geschichtlicher Faktor nach demselben Maßstab wie das einzelne Kunstwerk zu beurteilen sei. Ich sehe im Generalnenner des „Großen Menschen“, auf welchen Gundolf so verschiedenartige Geister wie Cäsar, Shakespeare, Goethe, Nietzsche bringt, eine wirklichkeitsferne Abstraktion, denn die Größe, die Unbedingtheit an sich bedeutet noch nichts: darauf allein kommt es an, welche konkreten Kräfte sie exponiert. Näher habe ich dieses in meinem Leuchter-Aufsatz ausgeführt. Aber wenn ich das Georgium auch praktisch als Mißverständnis ablehnen muß, so verehere ich doch den größten Dichter des modernen Deutschlands und sympathisiere warm mit seiner Kultgemeinde, die soviel sympathischer wirkt in ihrer strengen Haltung, als die meisten sonstigen Glaubensverbände. Es ist neben der Eitelkeit wohl das bedeutsamste Symptom von Unweisheit, wenn einer aus sachlichen Differenzen allseitige Ablehnung oder gar persönliche Feindschaft ableiten zu müssen glaubt. Kämen die anderen mir entgegen, ich verkehrte viel lieber mit meinen Feinden als mit meinen Freunden, weil ich von jenen viel mehr lernen kann. Unter wirklich gebildeten Menschen geht dies allemal, weil sich der Gegensatz immer nur auf Teile des Wesens bezieht, und es bei einiger Lebenskunst auch stets gelingt, die Reibungsflächen unberührt zu lassen. Leider ist diese Kunst in Deutschland besonders selten zu finden. Dieses erfahre ich jüngst wieder seitens der Anthroposophen. Sicher hat meine Kritik (in „Philosophie als Kunst“) der Sache einer möglichen „Geisteswissenschaft“ mehr genützt, als aller blinde Dogmenglaube der Steinerianer zusammengenommen. Jeder, dem es um sie, nicht um die Person und die Partei zu tun ist, muß spüren, daß ich auch die anthroposophische Bewegung als Träger eines positiven Impulses anerkenne, obgleich dieser von Indien stammende Impuls in keiner Weise an die anthroposophische, überhaupt die theosophische Bewegung gebunden ist und an innerlicher gerichteten unstreitig ein entsprechenderes Medium hat. Ich bekämpfe sie nur zu dem Ende, damit sie tatsächlich zu dem wird, was sie zu sein behauptet, einem Erkenntnisfortschrittsmoment. Als auf die Person Steiners eingestellte Glaubensgemeinschaft geriert sie sich leider immer mehr als alleinseligmachende Kirche im antiquierten Geist der Gegen-

reformation — ein Umstand, an welchem Steiner zweifelsohne nicht unschuldig ist. Geht es noch lange so weiter, so wird der wertvolle Impuls die Anthroposophengemeinde endgültig verlassen haben und nur mehr durch deren Gegner fortwirken, von denen heute die meisten, noch so indirekt, vom Geiste Indiens berührt worden sind. — Leider fehlt allzuvielen die nötige Unbefangenheit geistig, und die nötige Bildung menschlich, um solche Scheidung zwischen Geist und Buchstaben, zwischen sterblichem Leib und unsterblicher Seele zu verstehen.

*

Vorstehende Zeilen waren schon gesetzt, als ich in Nr. 21 und 22 der Steinerschen Zeitschrift „Dreigliederung des sozialen Organismus“ (Stuttgart, Champignystraße 17) die Wiedergabe seiner mir dem Hörensagen nach bereits bekannten Schmährede gegen mich zu lesen bekam. Ich möchte allen, die sich für Steiner interessieren, empfehlen, diese nur 40 Pfennige kostenden Heftchen zu erstehen, denn sie wirken im Zusammenhang mit dem, was ich über Steiner gesagt habe, ergänzend. Daß er meine Weisheit blutlos, abstrakt und leer findet und behauptet, er könne immer schon im Voraus sagen, was Leute meines Schlages vorbringen könnten, das Wesentliche meiner Philosophie sei „seelische Atemnot, ein innerliches nach Luft schnappen“, und von Anthroposophie hätte ich „keinen Dunst, nicht einmal einen blauen“, lasse ich gerne hingehen; genau gelesen hat er mich offenbar nicht, und mit seiner Verurteilung des Denkers, der von allen, welche zählen, am positivsten zur „Geisteswissenschaft“ steht, auf dessen Empfehlung hin ihn viele zum ersten Male ernst nehmen, schneidet er sich ins eigene Fleisch. Aber daß er mich schlankweg einen Lügner schimpft, von gelinderen moralischen Vorwürfen zu schweigen, und dies in einem so unqualifizierbaren Ton, daß die Stuttgarter Hauptzeitung sich veranlaßt sah, dagegen „als eine Herabwürdigung des Rednerpults, eine Beleidigung der Zuhörerschaft, ja eine Vergiftung der öffentlichen Moral“ Verwahrung einzulegen, beweist, daß nur zuviel vom Demagogen in diesem Manne steckt; seine Kampfweise ist häßlich und schlechthin illoyal. Er hakt bei einem ganz unwesentlichen Passus meiner

Studie, der keineswegs tadelnd gemeint war, ein (er lautet wörtlich und im Zusammenhang zitiert: „Steiner selbst ist, seinen besten Seiten nach gewürdigt, ein echter Naturwissenschaftler, und kulturgeschichtlich beurteilt, wohl der äußerste Ausdruck des verflorenen naturwissenschaftlichen Zeitalters, das in ihm in ein geistigeres einmündet. Weshalb es nicht gegen, sondern für ihn spricht, und für sein Wesen jedenfalls symbolisch ist, daß seine geistige Laufbahn in gewissen Hinsichten von Haeckel ausging“; (Philosophie als Kunst S. 241), und anstatt einen etwaigen Irrtum meinerseits zu korrigieren, was ich mir gern gefallen ließe, denn zu spezieller Steinerquellenforschung habe ich keine Zeit gehabt, was ihm aber in diesem Fall wohl schwer fiel, da seine Studie „Haeckel und seine Gegner“, soweit ich urteilen kann, beweist, daß er tatsächlich „in gewissen Hinsichten“ von jenem ausgegangen ist, so wenig hier sein Hauptausgangspunkt liege, zieht Steiner mich schlankweg der Lüge, worin ihn seine Handlanger nachher im Ton noch überbieten. Steiner deshalb gerichtlich zu belangen, was ich wohl könnte, lehne ich ab, denn seit dieser Erfahrung kommt er für mich nur mehr als Untersuchungsobjekt in Frage. Ich berühre den Fall überhaupt nicht, um mich zu verteidigen oder anzugreifen, denn wie immer Steiner zu mir stehe, ich empfinde keine Feindschaft gegen ihn; wie ich 1919 einem seiner Verehrer erlaubte, ein freundliches Urteil über seine Dreigliederungsideen, das ein Privatbrief von mir enthielt, in die Zeitung zu setzen, so habe ich auch keinen Einspruch dagegen erhoben, daß die Darmstädter Anthroposophen ungefähr gleichzeitig mit Steiners Angriffen gegen mich meine wohlwollende Stellung zur Anthroposophie in der Presse als Reklame ausnutzten, und lasse mich seither durch die gegen mich in Szene gesetzte Kampagne (in Heidelberg wurden, einige Tage nach meinem dortigen Vortrag, große Mengen der ominösen Dreigliederungs-Nummer unter den Studenten verteilt) nicht abhalten, für die Sache einzutreten, soweit sie vertretbar ist. Ich berühre den Fall nur deshalb, um an seinem Beispiel recht deutlich zu machen, wie reinlich man zwischen „Sein“ und „Können“ unterscheiden muß. Von Steiners Sein kann ich unmöglich einen günstigen Eindruck haben; noblesse oblige; wer auf höhere Einsicht Anspruch erhebt, sollte verant-

wortungsbewußter sein. Aber als Könner finde ich ihn nach wie vor sehr beachtenswert und rate jedem kritikfähigen Geist von psychistischer Beanlagung, die seltene Gelegenheit des Daseins eines solchen Spezialisten auszunutzen, um von und an ihm zu lernen. Ich kenne nicht bloß die wichtigsten seiner allen zugänglichen Schriften, sondern auch seiner Zyklen, und habe aus ihnen den Eindruck gewonnen, daß Steiner nicht allein außerordentlich begabt ist, sondern tatsächlich über ungewöhnliche Erkenntnisquellen verfügt. Für den „Sinn“ fehlt ihm jedes feinere Organ, deshalb muß er alle Weisheit abstrakt und leer finden, die sich nicht auf Phänomene bezieht; aber was er über solche vorbringt, verdient ernste Nachprüfung, so absurd manches zunächst klinge und so wenig vertrauenerweckend sein Stil als Offenbarer seines Wesens wirkt, weshalb ich es lebhaft bedauere, daß sein mir völlig unerwartet gekommenes Vorgehen gegen mich mir die Möglichkeit raubt, mit ihm selber persönliche Fühlung zu nehmen. Denn es bleibt wahr, was ich im gleichen Aufsatz, der Steiners Wut gereizt hat, zu dessen Schutz gegen seine Gegner schrieb, daß ein bedeutender Mensch ausschließlich nach seinen besten Seiten beurteilt werden sollte; das Interesse an seinem Wissen und Können darf durch seine Gebrechen und Fehler nicht beeinträchtigt werden. Am gleichen Tage, an dem ich Steiners Schmährede zugeschickt erhielt, empfahl ich einem Schüler von mir das ernste Studium seiner Schriften und sogar den Eintritt in seine Gesellschaft, da dies mir sein Weg zu sein schien und ich in seinem Fall den Kontakt mit dem Bedenklichen, das mit Steiner zusammenhängt, nicht für gefährlich anzusehen brauchte. Man soll nie vergessen, daß schlechthin jedes Wesen vielfältig ist, daß keine schlechte Eigenschaft die guten entwertet; und daß der Charakter einer Gesellschaft ganz und gar vom Geist ihrer vorherrschenden Mitglieder abhängt. Auch die anthroposophische kann noch eine Zukunft haben, wenn der Dogmenglaube und Sektengeist sie verläßt, wenn sie das unsaubere Agitieren aufgibt und wirklich zu dem wird, was sie statutenmäßig sein soll.

HERMANN KEYSERLING

WERNER KILIAN VON TRYLLER

DIE ERÖFFNUNG DER SCHULE DER WEISHEIT

Am 23. November 1920 wurde die Schule der Weisheit, über die als Möglichkeit seit einem Jahr viel geredet und geschrieben worden war, zur leibhaftigen Wirklichkeit. Hinzugereiste aus allen Gauen Deutschlands und der einstigen österreichisch-ungarischen Monarchie, auch aus Holland betraten am Morgen dieses Tages den geschmackvollen weißen, im Rokoko-stil möblierten Saal des Hofgebäudes, das Großherzog Ernst Ludwig von Hessen dem Grafen Hermann Keyserling für seine Gründung zur Verfügung gestellt hat, um sich für drei Tage ganz der geistigen Welt, welche dieser vertritt und verkörpert, hinzugeben. Und mit reichem geistigen und seelischen Gewinn sind alle wieder abgereist. Graf Keyserling verstand es, diese drei Gründungstage so ganz mit dem Geist seiner Persönlichkeit und seines Willens zu erfüllen, er eroberte sich seine Zuhörerschaft in einem solchen Grade, daß für die, welche trotz der ungünstigen Jahreszeit nach Darmstadt kommen konnten, kein Zweifel mehr besteht, daß die Schule der Weisheit tatsächlich das ist, was Keyserling in seiner Programmschrift „Was uns nottut“ gefordert hat, daß er der geborene und berufene Mann ist, sie zu leiten und mit ihr ein neuer Impuls in die Geistesgeschichte gesetzt erscheint.

*

Mit einfachen Worten eröffnete der Vorsitzende der Gesellschaft für freie Philosophie, Herr von Römheld, die Tagung; er bereitete auf die Vorträge des Grafen Keyserling vor und sprach bei dieser Gelegenheit im Namen der Gesellschaft dem Ehrenvorsitzenden, dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, der mitsamt der Großherzogin allen Vorträgen beiwohnte, seinen Dank für die Heimstatt aus, die er der Schule der Weisheit in den Räumen des Schlosses zur Verfügung gestellt hatte.

Und dann trat Keyserling zum Pulte. Wohl sehr viele hörten ihn zum erstenmal; manche waren ihm im brieflichen Austausch nähergetreten; dieser und jener mochte wohl auch persönlichen Umgang mit ihm haben, alle kannten wenigstens sein Reisetagebuch. Aber der Lehrer Keyserling war allen eine Überraschung. Wohl niemand, außer den ihm persönlich am nächsten Stehenden, ahnte, wie sehr der Wille in diesem Manne dominiert, wie sehr sein ganzes Wesen aufs Praktische gerichtet, sein Streben auf Menschheitsförderung gerichtet ist. In Keyserling sahen seine Zuhörer eine echte Reformatorengestalt vor sich, und die seltene Mischung des ausgesprochenen Aristokraten, der aber ganz der Zukunft lebt und alle Gegenwartsmächte als solche bejaht, des Geistesmenschen, in dem aber die Willenskraft und die taktische Zielsicherheit des Staatsmanns steckt, des weltüberlegenen Weisen, dem dennoch nichts Menschliches fremd ist, weckte in vielen die Ahnung dessen, wie die Menschen wohl sein müssen, die der aus dem heutigen Chaos schließlich hervorgehende Kosmos als Führer zu sich anerkennen wird.

Die drei innerlich aufs engste zusammenhängenden Vorträge, die Keyserling an jedem der Vormittage hielt, stellten eine richtige Einführung in sein praktisches Wollen dar.

Zu Anfang des ersten Vortrages, dessen Thema „Seins- und Könnenskultur“ lautete, wies Keyserling auf den Zwiespalt hin, der den heutigen Westen kennzeichne, daß nur noch der Könnende, nicht der Mensch mit seinem Sein etwas gelte, daß überall Äußerlichkeit über die Innerlichkeit vorherrsche. Alle sozialen Reformen müßten ergebnislos bleiben, weil deren Vertreter, ohne wahren Sinn für Gemeinschaft noch für die Daseinsberechtigung anderer, unter ihren Idealen stehen. Die Revolution hat den Gegensatz zwischen Könnenden und Seienden nur noch verstärkt, wodurch nun jetzt schärfste Reaktion auf allen Gebieten hervorgerufen worden sei. Dringend not tut uns heute, dem vorgeschrittenen Können das Sein anzugleichen; an die Stelle der Demokratisierung muß Aristokratisierung des Wesens und der Gesinnung treten. Was von unten zerstört wurde, muß von oben wieder aufgebaut werden, durch Beispielgebung und Seinsbeeinflussung. Und wie das Mittelalter sich erhoben hat aus

einem undurchsichtigen Chaos, so werde ein neuer Kosmos in naher Zukunft erwachsen aus den Zellgeweben, welche die Wenigen bilden, die heute verstehen, worauf es wahrhaft ankommt. Die Seinsverwandlung wird von innen her einsetzen, und der, von dem sie ausstrahlen soll, muß in sich zugleich den höchsten Könnensinhalt der Vergangenheit verkörpern, indem ihm diese zu einem lebendigen Zustand werde. Hierin beruhe die oberste Aufgabe der Schule der Weisheit: Menschenbildung im höchsten Sinne zu verwirklichen und zu einem Kristallisationspunkte des Neuen zu werden. Nicht Wissensinhalte will sie vermitteln, sondern sie will zeigen, wie die Tätigkeit eines jeden Menschen von der Erkenntnis her beseelt und gelenkt werden könne. „Was den Menschen wesentlich macht, ist nicht das, was er tut, sondern in welchem Geiste er es tut und wie.“ Daher gelten hier nicht Ansichten, sondern nur Einsichten, nicht das Was der Gedanken eines Jeden, sondern das Woher interessiert hier, und inwiefern sie einem Sein entsprechen. Und, indem Keyserling weiter den Plan der Schule der Weisheit entwickelte, kam er zu dem Endergebnis, daß hier in erster Linie mit praktisch denkenden Menschen gerechnet wird, von denen man annehmen kann, daß sie aus tiefstem Inneren Vollendung ihrer selbst erstreben.

Am zweiten Tage führte Keyserling in „die indische und chinesische Weisheit“ ein. Die Überlegenheit und Vorbildlichkeit der östlichen Weisheit beruhe auf ihrem Sinnverstehen, beruhe darauf, daß keine Gestaltung, von ihrem Schöpfer selber her betrachtet, ein letztes Wort bedeutet. Dem Osten kommt es weniger auf die bestimmte Lehre, sondern auf deren Sinn an. So wird von dem Weisen des Ostens verlangt, daß er unbedingt über Namen und Form hinaus sein muß. Dahin möchten auch wir gelangen: im Sinne des Dharma zu erkennen, daß einem jeden nur sein Weg gangbar sei. In uns müssen wir reif und geschlossen werden, um eine lebende Macht darzustellen; nicht Geburt und Einzelkönnen entscheiden, sondern höchste Qualität ist es, die Machtberechtigung verleiht; nicht die sogen. Menschenrechte bestimmen die Stellung der Menschen, sondern das tatsächliche Sein. Auf dieser Erkenntnis ist die chinesische

Gesellschaft, in ihrer Vorbildlichkeit unübertroffen, aufgebaut. China lehrt uns, geringeren Wert auf Fachkenntnisse, größeren auf die Persönlichkeit zu legen; es lehrt uns einzusehen, wie die Außenwelt letztlich nur so erscheint, wie die Menschen kraft ihres Wesens, sie gestalten. Über den Dingen zu stehen, zu geborenen Herrschern aus Selbstbeherrschung zu werden, uns zu Sinnverstehenden zu erziehen: das ist Chinas Beispiel. Nicht durch Beweisenwollen nützen wir uns, nicht durch Sich-leicht-machen, nicht durch Kämpfen gegen Ansichten und Meinungen; sondern allein auf der von Laotse gewiesenen Bahn kommen wir vorwärts: „Wirken, ohne zu streiten!“

„Antikes und modernes Weisentum“ verglich Keyserling am dritten Tage. Die antiken Weisen waren Suchende und Vorläufer der Wissenschaft; ihr Urbild ist der bewußt nicht wissende Sokrates, der im Orient undenkbar wäre; schon ihm war es mehr um das Wissen, als um das Sein zu tun. Aber sein letztes Ziel war doch dieses. Schon ihm stellte sich unser heutiges Problem: Neuaufbau vom Geist her inmitten einer sich auflösenden Welt. Sokrates ist symbolisch für den ganzen späteren Westen, weil er im Gegensatz zum Inder von außen her nach innen zu vordrang. Genau wie die modern-europäische Kultur, so veräußerlichte sich auch die antike desto mehr, je näher sie ihrem morphologischen Ende kam. Immer mehr schwand das sokratische intellektuelle Gewissen. Zuletzt machte der Verstand bankrott, und gemäß dem Gesetz des historischen Kontrapunkts gewannen die alogischen Mächte die Übermacht. Die Religion ward zur Erbin der antiken Philosophie. — Das heutige Geschichtsbild ist dem der sterbenden Antike ähnlich. Aber im Gegensatz zu ihr ist die Aufgabe, welche die griechische Weisheit nicht lösen konnte, heute erfüllbar: das Leben vom Geist her neu zu formen. Wir brauchen nicht zugrunde zu gehen. Zuviel hatten antike und hellenistische Philosophie erstrebt; heute kennen wir dank Kant die Grenzen menschlicher Vernunft. Weil alle Gebiete menschlichen Wesens klar vor uns liegen, brauchen wir nicht zu verzweifeln, sondern dürfen hoffen, aus bewußter Erkenntnis hervor einen neuen besseren Zustand zu erschaffen. Was Sokrates ahnte: die Synthesis von Erkenntnis und Sein,

das können wir erreichen, wenn wir „weise“ werden. So kann die Weisheit zu einer universellen, zu einer politischen, ja zu einer nationalen Macht werden.

In diesen drei Vorträgen stellte Keyserling den Sinn und die Absicht der Schule der Weisheit seiner Zuhörerschaft klar und eindeutig vor Augen: es gilt das Sein neu einstellen und heranzubilden; Äußeres von innen her formen; mit dem Tatsächlichen rechnen und unter Vermeidung alles Dunklen und Abgelegenen sich in Demut klar werden.

*

Einer Symphonie des Geistes, die in einer reinen, erhabenen Coda gipfelte, hatte man gelauscht.

Das Vorstehende bedeutet in keiner Weise eine Wiedergabe der Vorträge — eine solche hat sich Keyserling unmittelbar verboten, denn er will dem Irrtum vorbeugen, als könne das, was er persönlich gibt, durch „Inhaltsangaben“ ersetzt werden; es soll nur eine Anregung für alle Freunde seiner Philosophie sein, die nächste Gelegenheit, in persönlichen Kontakt mit ihm zu treten, nicht zu versäumen. Was das von seinem Standpunkte Wesentliche an der Tagung war, lernte man in den Nachmittagsstunden kennen, wo Keyserling mit den Anwesenden persönliche Zwiesprache pflog. Da bewies er die Kunst, aus jeder persönlichen Frage ein allgemeines Problem zu bilden und dieses wiederum so zu lösen, daß es der persönlichen Seinsgestaltung des Einzelnen zugute kam, in jedem Falle zeigend, wie viel wichtiger persönliche Überlegenheit ist als alles abstrakte Wissen.

Während die Vormittage durch Vorträge ausgefüllt wurden und die Nachmittage durch sokratische Kolloquien, waren die Abende edler Geselligkeit gewidmet. Keyserling legt nicht geringeren Wert auf die Form wie auf den Sinn, aus seiner Einsicht heraus, daß beide notwendig zusammenhängen. So sollen die Mitgliederversammlungen in Darmstadt auch dem Zweck dienen, durch das Beispiel höchster Geselligkeitskultur das Seinsniveau der Teilnehmer zu heben. Keyserling läßt hier, wie überall, nur das Höchste als Wert gelten. Wie in geistigen Dingen der Wissende den Ton anzugeben hat, so in Fragen äußerer Form der vornehme Mann. Als soziales Wesen ist dieser dem Subalternen und

Formlosen absolut überlegen. Dementsprechend waren die Abendempfänge in Darmstadt (der erste und letzte, bei Herrn von Römheld und dem Reichsgesandten Grafen Lerchenfeld, welcher in jeder Weise seine Überzeugung von der hohen Bedeutung des neuen Kulturunternehmens zum Ausdruck zu bringen Sorge trug, waren für sämtliche Tagungsteilnehmer bestimmt) auf den Ton der höchsten internationalen Salonkultur abgestimmt. Wie in der Kirche alle Typen und Stände selbstverständlich zusammensitzen, so finden sich auch auf den Tagungen der Gesellschaft für freie Philosophie alle nur möglichen Menschenarten zusammen. Aber sie alle stellen sich, solange sie in Darmstadt weilen, auf reine Qualität ein. In den Räumen der Schule der Weisheit stimmen sie sich auf den Weisen ab, an den Abenden auf den höchsten anwesenden Weltmannstypus. Gleich den Sozialisten, kämpft Keyserling für den klassenlosen Staat; nur wünscht er die Nivellierung nicht nach unten, sondern nach oben zu vorgenommen. Es liegt in seiner Absicht, auch die gesellige Seite der Darmstädter Veranstaltungen immer weiter auszubauen, so daß die Deutschen dort Gelegenheit finden, nicht nur wissender und tiefer, sondern auch in äußerlichem Sinne gebildeter zu werden, als sie es — leider — in ihrer Mehrheit heute sind.

*

Die Schule der Weisheit existiert nunmehr: das ist das wohl wichtigste Ergebnis der Eröffnungstage. Inmitten allseitigen Kulturabbaues steht jetzt ein geistig-seelischer Mittelpunkt festgegründet da, der unmittelbar dem Höherbau dienen will. Um die Fortwirkung braucht uns nicht bang zu sein. Alle die, welche an den unvergeßlichen Tagen des 23., 24. und 25. Novembers 1920 teilnehmen konnten, wissen, daß sie entscheidend Bedeutungsvolles erlebt haben. Möchten nur alle „Richtigen“ zu Keyserlings Schülern werden: dann werden wir auf die Wirkung nicht lange zu warten brauchen.

RUDOLF G. BINDING

ÜBER DIE SCHULE DER WEISHEIT

Nicht besprochen zu werden unter den Männern in Lob oder Tadel, sagt Perikles, sei die höchste Ehrung, die Frauen angetan werden könne. Wir waren von jeher versucht, diese Enthaltbarkeit als Ehrung für alle höchsten Dinge anzusehen und zu üben. Edelstem und Vornehmstem das Wort zu reden, es damit vielleicht gar in den Streit zu stellen, ist kaum ein Dienst, den man ihm erweisen sollte. Dies war und ist der Grund, daß gerade von ernsthaftester Seite über die durch Graf Hermann Keyserling in Darmstadt ins Leben gerufene Schule der Weisheit ihrem Wesen nach nicht allenthalben gesprochen worden ist: Es geschah nicht, um sie totzuschweigen oder um eine ablehnende oder zuwartende Stellungnahme zu bekunden. Heute aber scheint es fast, als ob man mit Schweigen ihr dennoch einen schlechten Dienst erweise, insofern Mißverständnisse über die Sache selbst und über den Philosophen, der ihr Träger ist, sich breit zu machen drohen.

Nicht von einer Philosophie (System) im landläufigen Sinne, nicht von einer Theosophie, Anthroposophie, nicht von einem Lehrgehalt, der mitteilbar wäre, nicht von Wissen und Kenntnissen, nicht von Ansichten und Richtungen, nicht von einer Theorie des Lebens oder für das Leben, nicht von einer schlecht verstandenen Meister- und Jüngerschaft ist an der Stätte die Rede, die nun den Namen „Schule der Weisheit“ führt. Es ist ausdrücklich Absicht dieser Ausführungen, Menschen, die ihr Wissen bereichern wollen, die Inhalt ihres Lebens in Form von einem in sie hineinzugießenden gegenständlichen Gehalt, einem in ihnen zu erweckenden Gott, einer in ihnen auszubreitenden Lehre, einer Verbindung mit Unsinnlichem oder Übersinnlichem suchen, von dort ein für allemal fern zu halten. Diese Leute sollen dahin gehen, wo solche Dinge zu holen sind: sie werden diesen Stellen nicht streitig gemacht.

Die der Keyserlingschen Auffassung des Lebens und seiner eigenen Aufgabe zugrunde liegenden Gedanken sind etwa die

folgenden: Die Tatsache, daß in unserer Zeit alle auf Wissen, (Forschung), Glauben und Können beruhenden Kulturen – und diesen Charakter zeigen die Kulturen der Welt, wenn man nicht sagen will die Kulturwelt – nicht befriedigen, daß sie von einem ungeheuern Votum eigentlich der gesamten Menschheit, auch sehr hoch stehender Menschen, zum Tode verdammt werden, ist nicht hinwegzuleugnen. Die Sehnsucht nach dem Urmenschen, die Neigung, alle bestehende Kultur zu zerschlagen, ist vorhanden und hat ihre Berechtigung darin, daß das Wesen, das Sein der Menschen in einer auffälligen Diskrepanz zu ihnen steht. Es erweist sich, daß zugunsten der „Könnenskultur“ (Keyserling) die Seinskultur von dem Menschen in einer so auffälligen Weise hintangesetzt worden ist, daß er selbst nun im Grunde leer und inhaltslos, sozusagen ohne eigenes Gewicht, nur mit einer unerhörten Gewichtung von Können und Kenntnissen, von denen er meint, daß sie einen Lebensinhalt bedeuten, dahinwankt. Um diese Kluft zu beseitigen, gibt es ohne Zweifel den Weg, die Kultur zu zerschlagen, das Gewicht der Kenntnisse und des Könnens in einen Abgrund zu werfen, aus dem es nie wieder herausgewunden werden kann. Wenn es beseitigt ist, wird insofern ein idealerer, wahrhaftiger Zustand bestehen, als das Sein des Menschen seiner Kultur entspricht. Die Diskrepanz ist jedoch ebensowohl und von jedem Edeldenkenden natürlicher zu überwinden, wenn durch Vertiefung des Seins und vertiefte Pflege (Kultur) des Seins dieses selbst dem vorausgeeilten Können, den ungeheueren geistigen Kenntnissen nach, ja zu einer Überlegenheit über all dieses emporgeführt wird. Der Weise steht über dem Schicksal. Dieser Satz bedeutet nicht, daß den Weisen nicht jegliches menschliche Schicksal erreichen könne. Aber er wird ihm innerlich nicht unterliegen, er wird nicht verzweifeln, wenn er in seinem Sein und Wesen völlig beruhend, mit sich selbst einig ist und nicht gewichtlos erfaßt und fortgeschwemmt wird. Dieser Überlegenheit ist – und das ist das Edelste und Positivste, was wir in den Bestrebungen nach Seinskultur erblicken können – jeder fähig. Er muß sich nur zu der Ehrlichkeit verstehen, durchaus und unter allen Umständen sein eigenes Dasein, sein eigenes Wesen zu leben. Dieses ist die

grundsätzliche, fast die einzige ethische Forderung, der grundsätzliche, fast alles umfassende Inhalt der Gedanken des Philosophen. Es ergibt sich daraus, daß der Inhalt der „Weisheit“ nicht eine Fülle von Lehren ist, größer oder kleiner, vielmehr zunächst weiter nichts als eine einfache Einsicht. Es ergibt sich daraus weiter eine unendliche Ehrfurcht, nicht mehr vor Wissen und Können, sondern vor dem Sein und dem Wesen jedes, selbst des einfachsten Menschen. Und dieses betrachten wir als den sittlichsten Gewinn, der uns aus der Seinskultur erspringen wird.

Der Philosoph aber, auf Strengstes bedacht, will nicht mehr und nicht weniger als Keime legen. Vertiefung des Seins einem Volke, der Welt oder auch nur einer Anzahl abfiltriert als Stärkung und Trostmittel oder als Medizin darzureichen, fühlt er sich weder berufen noch ist dies glücklicherweise sinngemäß. Jugendliche Geister — denn Ehrfurcht ist jugendlich; männliche Seelen — denn sein eigenes Wesen zu leben ist männlich, mögen die Träger solcher Keime werden. Schichtungen, Parteiungen, Klassen werden dazu unfähig sein.

Frankfurter Zeitung vom 31. Dezember 1920.

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

Zur Vermeidung vielfach vorgekommener Mißverständnisse sei hier bemerkt, daß die Gesellschaft für freie Philosophie als solche nur dazu gegründet wurde und nur den einen Zweck hat, die Schule der Weisheit materiell zu ermöglichen; auf dieser ruht der ganze Nachdruck. In dieser Zeit der Verflüchtigung allen Kapitals kann sich auch ein Unternehmen, wie das unsere, nur durch Umsatz erhalten. Deshalb werbe jeder, der von seiner Kulturbedeutung überzeugt ist, unter seinen Bekannten neue Mitglieder und Gönner. Deren kann es nie genug geben. Wir möchten möglichst bald in der Lage sein, bei der Aufnahme von Schülern nötigenfalls von materiellen Anforderungen absehen, im Falle besonderer Befähigung sogar Stipendien gewähren zu können. Gar oft gehören die Besten zu den Ärmsten; es wäre zu bedauern, wenn diese deshalb von Darmstadt fernbleiben müßten. Solche Aufgaben können wir nicht früher ins Auge fassen, als bis die Zahl der Förderer einerseits und der geistig Verbundenen andererseits so groß geworden ist, daß wir im Großen zu wirtschaften vermöchten. — Große Mittel brauchen wir ferner, um endlich unseren Zukunftstraum zu erfüllen: wo möglich außerhalb der Stadt einen eigenen Bau zu errichten, in dem die Besucher der Schule zu ihrer Retraite einziehen könnten; denn dann erst wird die Lebensgemeinschaft den ihr entsprechenden Rahmen gefunden haben. Bis auf Weiteres muß jeder für seine Unterkunft selbst Sorge tragen. Dank dem hochherzigen Entgegenkommen des Großherzogs von Hessen, der sich in vorbildlicher Weise an die Spitze der neuen Kulturbewegung gestellt hat, verfügen wir zwar schon über schöne Räumlichkeiten für die Schule. Aber diese konnten schon die erste Mitgliederversammlung kaum fassen.

*

Wir möchten auch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Vereine und Gemeinschaften Mitglieder werden können. Zur Kostenersparnis für Studenten zumal empfehlen wir, daß deren Vereinigungen den

Mitgliedsbeitrag für einen oder mehrere Schüler entrichtet, wodurch sie die Möglichkeit gewannen, jedes Jahr einen (oder mehrere) Vertreter herzudelegieren. Dieser Modus empfiehlt sich auch insofern, als dank ihm eine gewisse Gewähr bestände, daß die richtigen Leute herkämen; denn nur Führerpersönlichkeiten werden Wesentliches vom Grafen Keyserling lernen. Dieser darf nicht in die Lage kommen, sich unfruchtbar ausgeben zu müssen. Dem würde am besten dadurch vorgebeugt, wenn die jungen Leute, die es ja meist beurteilen können, von sich aus entscheiden, wer nach Darmstadt gehen soll.

*

Auf längere persönliche Aussprachen mit dem Grafen Keyserling außerhalb der allgemeinen Mitgliederversammlungen haben lediglich die Mitglieder der Gemeinschaft der Schüler Anspruch. Für diese ist er, nach vorhergehender Verabredung und mit Ausnahme des Sonnabends und Sonntags, falls er nicht gerade verreist ist, jeden Nachmittag zwischen 3 und 5 Uhr in den Räumen der Schule, Paradeplatz 2, Eingang von der Zeughausstraße, zu sprechen. Sollte jemand, ohne Schüler zu sein, die Zeit des Schulleiters in Weisheitsfragen in Anspruch nehmen wollen, so behält sich die Geschäftsleitung für solche Fälle vor, besondere Konsultationsgebühren zum Besten der Schule zu erheben.

*

Bei Anfragen und unverlangten Manuskriptsendungen, für deren Berücksichtigung der Leiter übrigens keinerlei Gewähr übernimmt, wird gebeten, das Rückporto beizufügen.

*

Die Bemerkung, daß der Mitgliedsbeitrag für Ausländer in Goldmark zu entrichten sei, ist dahin zu ergänzen, daß dies nur für überwährige Länder gilt; die Bestimmung gilt also nicht für Österreicher, Balten usw.

*

Die nächste Mitgliederversammlung ist für das Frühjahr in Aussicht genommen. Den Schülern sei zur Kenntnis gegeben, daß Graf Keyserling, soweit sich dies jetzt schon übersehen läßt, vom 20. Januar bis 7. Februar 1921 und dann wieder die erste Hälfte des März hindurch nicht in Darmstadt sein wird.

*

Vielfach ergehen an uns Bitten, daß die drei Eröffnungsvorträge des Grafen Keyserling bald veröffentlicht werden mögen. Graf Keyserling hat, bis auf Weiteres, keine entsprechende Absicht. Doch wäre er bereit, gegebenenfalls, während einer neuen Versammlung, dieselben vor einer genügend großen Anzahl neuer Mitglieder zu wiederholen.

*

Wie schon aus der Einführung des Herausgebers hervorgeht, handelt es sich bei vorliegenden Mitteilungen um keine Zeitschrift, sondern ein Korrespondenzmittel. Deshalb werden dieselben nicht regelmäßig, sondern je nach Stoff und Bedarf erscheinen. Das vorliegende Heft, das einzige des Jahres 1920, wird nur den Mitgliedern dieses Jahres frei zugestellt, später hinzukommende müssen es sich besonders kaufen. Wieviele das nächste Jahr bringen wird, ist noch nicht vorauszusehen, doch dürften es wohl zwei werden. — Auf den Leuchter 1920, das Jahrbuch der Schule der Weisheit, haben gleichfalls nur die Mitglieder dieses Jahres Anspruch. Vom Jahre 1921 ab steht er den jeweiligen Mitgliedern zum Vorzugspreise, der zwei Drittel des Ladenpreises betragen soll, zur Verfügung. Für die bei Eintritt eines Mitgliedes bereits vorliegenden Jahrgänge ist der volle Ladenpreis zu entrichten.

*

Alle Bücher und Schriften des Grafen Keyserling sind im Otto Reichl Verlag in Darmstadt erschienen und zurzeit auch lieferbar, mit Ausnahme der Prolegomena zur Naturphilosophie, die jetzt vergriffen sind und schwerlich vor einem Jahr als Teil eines größeren wissenschaftlichen Werkes wieder erscheinen werden.





SCHULE DER WEISHEIT

GESELLSCHAFT FÜR FREIE
PHILOSOPHIE IN DARMSTADT

EHRENVORSITZ: GROSSHERZOG
ERNST LUDWIG VON HESSEN

WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG:
GRAF HERMANN KEYSERLING

GESCHÄFTLICHE LEITUNG:
GRAF KUNO HARDENBERG

VERÖFFENTLICHUNGEN:
OTTO REICHL VERLAG

DARMSTADT

Graf Hermann Keyserling, der Verfasser des Reisetagebuches eines Philosophen, zeigt in seiner Schrift

WAS UNS NOT TUT · WAS ICH WILL

wie Weisheit, nicht Wissen allein, die abendländische Kultur vor dem Untergang retten kann, und fordert als gleichwertig neben Kirche und Universität eine Heimstätte für die Weisheit. Die Bedeutung dieses Gedankens und die dringende Notwendigkeit seiner Verwirklichung ist sofort erkannt worden: die Freunde der Keyserlingschen Philosophie haben sich in der

GESELLSCHAFT FÜR FREIE PHILOSOPHIE

zusammengeschlossen, um jene Forderung in die Tat umzusetzen. Der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen hat durch eine namhafte Stiftung und indem er die erforderlichen Räume zur Verfügung stellte, die erste Grundlage geschaffen, welche zu erhalten und weiter auszubauen das Ziel ebendieser Gesellschaft ist. Graf Keyserling ist somit in der Lage, in der von ihm erschaffenen und geleiteten

SCHULE DER WEISHEIT

eine freie Lehrtätigkeit zu entfalten und der Verwirklichung seines Lebensziels zu leben: der Wiederverknüpfung von Geist und Seele, der wechselseitigen Durchdringung von Lebensinhalt und Lebensform, der Erziehung zu erkenntnisbedingtem Leben.

Die Schule der Weisheit hat kein festumschriebenes Lehrprogramm, denn auf das „Sein“, nicht auf ein „Können“, ist sie eingestellt. Sie will aus Fragmenten Menschen, aus innerlich Unentschiedenen Führer, aus theoretisch Wissenden Weise heranbilden. Deshalb ist sie überhaupt keine Schule im gewöhnlichen Sinn. Ihr Grundcharakter wird der einer Retraite sein, in der sich die, welche sich mit Keyserling im Ziele einwissen, zeitweilig zusammenfinden, um im Zusammenleben von ihm und von einander zu lernen. Jeder einzelne soll dort seiner Eigenart gemäß gefördert, jedem einzelnen der Weg zu sich selbst, zur persönlichen Seinsgestaltung gewiesen werden. Solches vermag persönlicher Einfluß allein. Wie in der platonischen Akademie, wie in den Weisheitsschulen des Ostens der lebendige Umgang als wichtigstes Lehrmittel galt, so soll jetzt auch im Rahmen des modernen Lebens eine Anstalt erstehen, die keinen Betrieb hat, sondern ihr Bildungsziel durch Polarisation der Persönlichkeiten erreicht.

Die Hauptwirksamkeit der Schule wird demgemäß intimen und privaten Charakter tragen. Nichtsdestoweniger sind, um eine Fühlungnahme zwischen den Mitgliedern zu ermöglichen, periodisch wiederkehrende vereinende Wochen geplant, deren Zusammensetzung und Ausgestaltung zum Zweck größtmöglicher Förderung aller Teilnehmer Gegenstand besonderer Vorsorge des Vorstands sein werden.

UC

Die Teilnahme an den privaten und öffentlichen Veranstaltungen der Schule der Weisheit setzt die Mitgliedschaft in der Gesellschaft für freie Philosophie zu Darmstadt voraus. Um die Mitglieder in einen allen Wünschen und Bedürfnissen entsprechenden Zusammenhang zu bringen, sind drei Gemeinschaften derselben gebildet worden:

DIE GEMEINSCHAFT DER FÖRDERER, welche die Schule der Weisheit durch Stiftungen oder größere Jahresbeiträge unterstützen.

DIE GEMEINSCHAFT DER SCHÜLER, die als Lernende kommen, an dem Werke Keyserlings mitarbeiten und dann als Lehrende, Erziehende und Führende in die Welt treten wollen.

DIE GEMEINSCHAFT DER GEISTIG VERBUNDENEN. In ihr vereinigen sich alle Freunde der Schule der Weisheit, die aus der Entfernung das Werk fördern und auf dem Laufenden seines Fortschritts erhalten sein wollen.

Die Gemeinschaft der Förderer leistet größere Stiftungen oder ist auf 5 Jahre hinaus zu einem Mindestbeitrag von je 1000 Mark verpflichtet. Die Gemeinschaft der Schüler zahlt einen Jahresbeitrag von mindestens 300 Mark und die Gemeinschaft der geistig Verbundenen einen Jahresbeitrag von mindestens 100 Mark.

Die Mitglieder aller drei Gemeinschaften erhalten das vom Grafen Keyserling herausgegebene Jahrbuch der Gesellschaft für freie Philosophie

DER LEUCHTER

WELTANSCHAUUNG UND LEBENSGESTALTUNG

Jedes Buch vereinigt mehrere Aufsätze, in welchen verantwortlich wirkende Persönlichkeiten zu den großen Daseinsfragen, die heute aus allen Kulturgebieten mit besonderer Deutlichkeit und Dringlichkeit hervortreten, im Geiste der Schule der Weisheit Stellung nehmen. Ferner die zwanglos erscheinenden Mitteilungen

DER WEG ZUR VOLLENDUNG

welche kleinere Aufsätze und Vorträge bringen und über alle wertvollen Einzelheiten aus der Wirksamkeit der Schule der Weisheit im besonderen und der philosophischen Kultur im allgemeinen berichten. Deren erstes Heft enthält u. a. einen ausführlichen Aufsatz aus der Feder des Grafen Keyserling über Sinn, Art und Ziel seiner Gründung, auf welchen hiermit, als beste Beantwortung die Schule betreffender Anfragen, besonders verwiesen wird.

Anmeldungen nimmt die unterzeichnete Geschäftsstelle entgegen, die auch jede gewünschte Auskunft erteilt. Geldsendungen sind an die Deutsche Bank in Darmstadt oder auf das Postscheckamt der Gesellschaft für freie Philosophie Amt Frankfurt a. M. Nr. 63275 zu leiten unter gleichzeitiger Mitteilung an die Geschäftsstelle der

GESELLSCHAFT FÜR FREIE PHILOSOPHIE

KUNO GRAF VON HARDENBERG · DARMSTADT · SCHLOSS

DER LEUCHTER

WELTANSCHAUUNG UND
LEBENSGESTALTUNG

JAHRBUCH DER SCHULE DER WEISHEIT

HERAUSGEGEBEN VON

GRAF HERMANN KEYSERLING

J A H R B U C H 1 9 1 9

GEBUNDEN 45 MARK

ALEXANDER VON GLEICHEN-RUSSWURM: Vom kommenden Menschen / HERMANN VON KEYSERLING: Unser Beruf in der veränderten Welt / LEOPOLD VON WIESE: Europa als geistige Einheit / JAKOB VON UEXKÜLL: Der Staat als Organismus / FRITZ WICHERT: Über die Umkehr / HERMAN HEFELE: Der politische Katholizismus / MAX SCHELER: Von zwei deutschen Krankheiten / ERNST TROELTSCH: Deutsche Bildung / CARL HAUPTMANN: Seele / FR. NIEBERGALL: Der Vormarsch der Seele / RUDOLF VON DELIUS: Das Verständnis der Seele / ARTUR BONUS: Der Physiker / HANS DRIESCH: Philosophie und positives Wissen / ARTUR LIEBERT: Unsere Zeit und die Philosophie

J A H R B U C H 1 9 2 0

GEBUNDEN 90 MARK

GRAF HERMANN KEYSERLING: Worauf es ankommt / G. F. HARTLAUB: Kritik der Geheimwissenschaft / HEINRICH NIENKAMP: Werten u. Wirken / LEOPOLD ZIEGLER: Buddha der Protestant / HERMAN HEFELE: Die Idee des Kommunismus / GERHARD VON MUTIUS: Humanität und Bildung / FRITZ WICHERT: Die Gewinnung der Aufwärtlinie / GOGARTEN: Die Kirche / PETER BEHRENS: D. Ethos u. d. Umlagerung der künstlerischen Probleme / R. BINDING: Ethische Grundlagen eines Volkes / GÜNTHER WEITBRECHT: Wertung u. Erkenntnis / GÜNTH. WEITBRECHT: Der Brunnen des Lebens / A. V. GLEICHEN-RUSSWURM: Unter Platanen

GRAF HERMANN KEYSERLING
DAS REISETAGEBUCH
EINES PHILOSOPHEN

.....

Das „Reisetagebuch“ wird ohne Zweifel eine ungeheure Wirkung haben. Sie wird vielleicht neben der Bergsons die stärkste Wirkung eines Denkers im heutigen Europa sein. Hermann Hesse

Kein Historiker wird dieses seltsame Buch lesen, ohne seinen Gegenständen etwas verändert gegenüberzutreten. Unterstaatssekretär Prof. Dr. Ernst Troeltsch

Das Reisetagebuch eines Philosophen ist das fesselndste und gehaltvollste literarische Werk, das in den letzten Jahren erschienen ist. Börsenzeitung, Berlin

Unsere heutige Literatur hat diesem Buche nichts zur Seite zu stellen. Es ist Formensehnsucht und Vollendung darin. Man kann es mit dem öden Wust von Weltanschauungsbüchern, die Untergang oder Aufgang Europas verkünden, nicht vergleichen, weil sich hier im Geiste der Wahrhaftigkeit, aber ohne allzu große Worte, alle Merkmale des geborenen und entschulten Philosophen offenbaren: Schärfe, Exaktheit und Gegenständlichkeit, und das alles im großen Rahmen eines starken Lebens. Das Literarische Echo

VIERTE UND FÜNFTE AUFLAGE. ZWEI BÄNDE

AUSGABE A: Gebunden 180 Mark

AUSGABE B: Auf holzfreiem Papier gedruckt mit dem Bildnis des Verfassers in Photogravure. In Ganzleinen gebunden 240 Mark

AUSGABE C: Dasselbe in Halbleder gebunden 360 Mark

.....

OTTO REICHL VERLAG • DARMSTADT

GEISTIGE WERTE † EIN VERMÄCHTNIS DER PHILOSOPHIE.
HERAUSGEGEBEN VON MAX FRISCHEISEN-KOEHLER. GEBUN-
DEN 30 MARK

Die führenden Geister des 19. Jahrhunderts von Kant bis zu Dilthey sind hier durch eine glückliche Auswahl der schönsten, zugänglichsten oder prägnantesten Kundgebungen ihres vielvermögenden Geistes ungezwungen und unstilisiert in eine Bildfläche hineingestellt; und der Eindruck des Bildes ist stark genug, um den Leser, dem es erlaubt ist, Kleines mit Größtem zu vergleichen, ein wenig an die Schule von Athen zu erinnern.

Professor Dr. Heinrich Scholz

LEBENSINHALT † EIN VERMÄCHTNIS DES GLAUBENS.
HERAUSGEGEBEN VON FRIEDRICH NIEBERGALL. GEBUNDEN
30 MARK

In den Mittelpunkt stellt das Buch einen höchsten Wert des Lebens in der geistigen Welt. Es zeigt, wie verschiedene Straßen von menschlichen Nöten her dazu hinführen, wie sich der Besitz jenes Wertes im Leben auswirkt und erhalten läßt. Die Weltanschauung wird dargelegt, die einen solchen Lebensinhalt erzeugt, und die Fragen nach Gott und Welt werden eingehend behandelt.

DEUTSCHES WESEN † EIN SPIEGEL DES GEISTIGEN
DEUTSCHTUMS. EIN BREVIER DER SELBSTERKENNTNIS. HER-
AUSGEGEBEN VON HANNS FLOERKE. GEBUNDEN 30 MARK

Während wir in das Wesen fremder Völker immer intensiver einzudringen suchen und uns sozusagen die ganze Welt geistig aneignen, bleibt das Inkommensurable unsrer Nationalität für alle Welt ein Rätsel. Man muß deshalb dem Verfasser aufrichtig dankbar sein für dieses Buch.

Vossische Zeitung

KANTS WELTANSCHAUUNG † AUS SEINEN WERKEN.
EIN LAIENBREVIER DER KANTISCHEN PHILOSOPHIE. HERAUS-
GEGEBEN VON KARL VORLÄNDER. GEBUNDEN 30 MARK

Die Kantische Philosophie ist vielen Menschen, die auf Bildung Anspruch erheben, immer noch ein Buch mit sieben Siegeln. Karl Vorländer, einer unsrer besten Kantkenner, läßt in diesem Buche den Philosophen selbst sprechen, indem er das Wesentliche seines Denkens, unter Weglassung des nur für den Forscher bestimmten Beiwerks, sinnvoll aufbaut. Auf diese Weise wird zum ersten Male die Kantische Weltanschauung in ihrer ursprünglichsten Form jedermann verständlich dargeboten.

DER FREIE MENSCH † DAS BUCH VOM KOMMENDEN
MENSCHEN. VON ALEXANDER VON GLEICHEN-RUSSWURM.
ZWEITE AUFLAGE. GEBUNDEN 60 MARK. IN HALBLEDER
GEBUNDEN 120 MARK

Es ist eins der ersten Bücher, die, sind nur einmal wieder die Schranken gefallen, die heute die Denker der verschiedenen Nationen voneinander absperren, auch bei unsern heutigen „Feinden“ den Ruhm deutscher Denkkraft und deutscher Darstellungskunst wieder ausbreiten und zur Annäherung der Völker wesentlich beitragen werden.

Heinrich Lammasch

DAS WAHRE GESICHT † WELTGESCHICHTE DES SOZIA-
LISTISCHEN GEDANKENS VON ALEXANDER VON GLEICHEN-
RUSSWURM. GEBUNDEN 30 MARK

Die Weltgeschichte des sozialistischen Gedankens ist dem Verfasser unterderhand zum Weltgericht geworden. Hier ist schöpferische Geschichte, die schon wieder neue Wirklichkeiten schuf, indem sie niedergeschrieben ward.

.....
OTTO REICHL VERLAG · DARMSTADT

DIE EWIGEN † GROTESKE VON ALEXANDER VON GLEICHEN-
RUSSWURM. GEBUNDEN 18 MARK

Dieses Buch bedeutet nichts Geringeres als das Vorspiel zur Revolution! Was es ausspricht, ist eine Angelegenheit der ganzen Menschheit, und wohl selten hat ein Buch seiner Zeit so ins Herz getroffen, wie es hier der Fall ist.

PHILOSOPHIE DER LIEBE † VON RUDOLF VON DELIUS.
GEBUNDEN 18 MARK

Das erste ehrliche und klare und darum auch schöne, eigentlich selbstverständliche Buch über diesen Gegenstand! Es ist wie eine Blume mit all ihrer formenden Kraft und ihrem prächtigen Überfluß. Es ist bei aller Sachlichkeit so wunderschön gestaltet, wie ich mich nicht erinnere, jemals eine philosophische Abhandlung gelesen zu haben.

Theodor Etzel

DAS GEFÜGE DER WELT † VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. ZWEITE AUFLAGE. GEBUNDEN 90 MARK. IN HALBLEDER GEBUNDEN 180 MARK

Dieses geistvolle und gehaltreiche Buch liest sich mit stetig steigendem Interesse wie ein spannender Roman, oder besser, wie ein nach allen Regeln der Kunst aufgebautes Drama. Der Verfasser versteht es, seine Gedanken in eine Sprache zu kleiden, welche selbst den abstraktesten Inhalt anschaulich macht; er ist Gelehrter und Künstler zugleich.

Literarisches Zentralblatt

UNSTERBLICHKEIT † VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. EINE KRITIK DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN NATURGESCHEHEN UND MENSCHLICHER VORSTELLUNGSWELT. DRITTE AUFLAGE. GEBUNDEN 75 MARK. IN HALBLEDER GEBUNDEN 150 MARK

Es ist nicht allein das Resultat, das dieses Buch rechtfertigt und wertvoll macht, sondern ebensowohl der Weg, den es geht. Es ist eine Lust und ist fruchtbar, diesem Weg zu folgen, mit diesem Autor unterwegs zu sein.

Hermann Hesse in der Neuen Züricher Zeitung

PHILOSOPHIE ALS KUNST † VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. GEBUNDEN 75 MARK. IN HALBLEDER GEBUNDEN 180 MARK

Dieses neue Buch des Grafen Hermann Keyserling ist der Schlüssel zum Verständnis seiner Philosophie, seines Wollens und Wirkens. Die bevorstehende Eröffnung der von ihm begründeten Schule der Weisheit in Darmstadt wird den weitesten Kreisen die Notwendigkeit erkennen lassen, sich eingehend mit Keyserling zu beschäftigen. Man wird wissen wollen, wie der Verfasser des Reisetagebuches eines Philosophen zu den wichtigsten Problemen unserer Zeit, wie er zu den einzelnen Fragen der Wissenschaft steht. Das gerade ist der Inhalt dieses Buches, und es wird daher auch als erste Einführung in Keyserlings Denken unentbehrlich sein.

DEUTSCHLANDS WAHRE POLITISCHE MISSION
VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. 6 MARK

In einer großartigen Gedankenfolge erklärt Keyserling, warum jetzt zum ersten Male seit den fernen Tagen der Reformation Deutschland im höchsten Menschensinn zukunftsreich erscheint.

München-Augsburger Abendzeitung

WAS UNS NOT TUT – WAS ICH WILL † VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. 6 MARK

Keyserling fordert in dieser Schrift neben Kirche und Universität die Schule der Weisheit; sie ist durch die vom Großherzog von Hessen errichtete Gesellschaft für freie Philosophie inzwischen auch bereits verwirklicht worden.

.....
OTTO REICHL VERLAG · DARMSTADT

LEOPOLD ZIEGLER

GESTALTWANDEL DER GÖTTER. ZWEITE AUFLAGE. GEBUNDEN 120 MARK

INHALT: *Erste Betrachtung: Weltheiligung, Sühnwirkung, Sinndeutung der Griechen. Zweite Betrachtung: Der Mythos vom Mittlergott und die Religion der Seele. Dritte Betrachtung: Der Heilsdreiweg der Christenheit. Vierte Betrachtung: Deutsche Reformation. Fünfte Betrachtung: Der Mythos Atheos der Wissenschaften. Sechste Betrachtung: Die Mysterien der Gottlosen.*

DER DEUTSCHE MENSCH. ACHTES TAUSEND. GEBUNDEN 9 MARK

INHALT: *Der Haß / Das unerkannte Volk / Das kleine Leben / Vom Tod.*

VOLK, STAAT UND PERSÖNLICHKEIT. VIERTES TAUSEND. GEBUNDEN 9 MARK

INHALT: *Das Volk und seine Souveränität / Der Staat und die Gerechtigkeit / Der Notstand der Persönlichkeit und seine Überwindung.*

DAS WELTBILD HARTMANN'S. GEB. 15 MARK

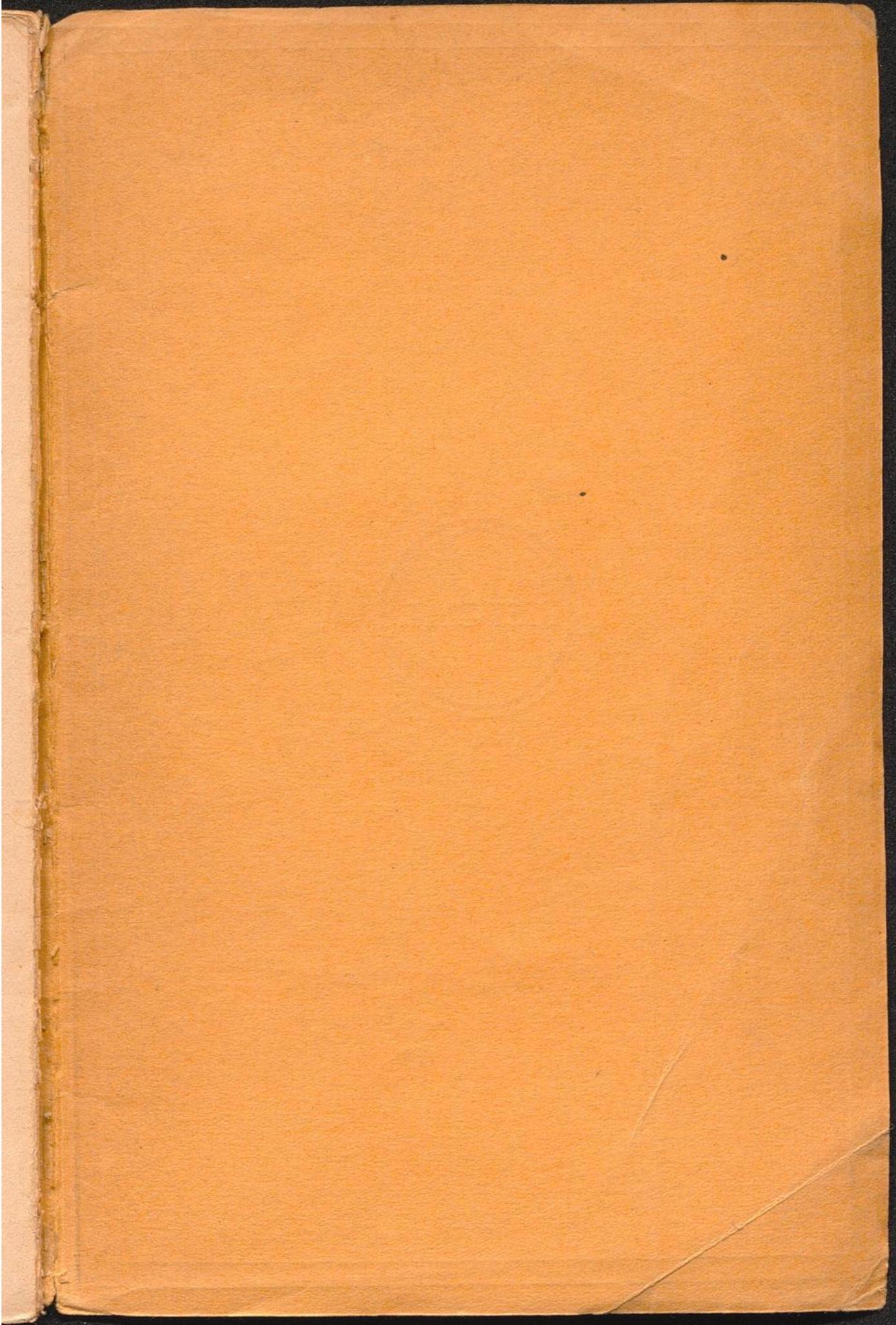
INHALT: *System und Zeit / Deduktion, Induktion und Wahrscheinlichkeit / Die Ableitung der Qualität / Die Entstehung des Bewußtseins / Monistische Philosophie / Induktion und genetische Metaphysik / Der Wahrheitsbegriff.*

ZUR METAPHYSIK DES TRAGISCHEN. EINE PHILOSOPHISCHE STUDIE. BROSCHIERT 6 MARK

INHALT: *I. Die letzten Prinzipien des Tragischen. II. Die Postulate des Tragischen. III. Das Tragische als Antizipation des Weltprozesses.*

FLORENTINISCHE INTRODUKTION ZU EINER PHILOSOPHIE DER ARCHITEKTUR UND DER BILDENDEN KÜNSTE. GEBUNDEN 24 MARK

OTTO REICHL VERLAG · DARMSTADT



REICHL